

Die Kamera

AUSSTELLUNG FÜR PHOTOGRAPHIE DRUCK UND REPRODUKTION

4. 11. 1933

Sonderbeilage zum „Korrespondent für das graphische Gewerbe Deutschlands“

Nr. 60

Nationalsozialistischer Geist im graphischen Gewerbe

Von O. COLER, Verbandsleiter des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes

Die Nationalisierungsmaßnahmen der vergangenen Jahre in unserem Gewerbe haben dazu geführt, daß die Unternehmer schließlich dazu gekommen sind, nur noch die Auflagenhöhe anzubieten. Was aus der deutschen Arbeiterschaft wurde, ließ sie kühl. Der Versuch, die Betriebe aus dem Wirtschaftschaos auf Kosten des deutschen Arbeiters zu retten, schlug fehl, wie es ja der Nationalsozialismus immer vorausgesagt hatte. Da die Rettung des Gewerbes auf Kosten der Arbeiter nicht möglich war, wandten sich nun die Unternehmer gegeneinander und unterboten sich. Wo immer sie Gelegenheit dazu fanden, juchten sie mit allen Mitteln Futter für ihre Maschinen, deren Verzinsung und Amortisation weiterliefen. Unterbietungen des Buchdruckpreistarifs um 50 und 60 Prozent waren an der Tagesordnung. Selbst das kollegiale Gefühl war fast völlig verschwunden; kraffester Egoismus beherrschte die Situation. So lagen die Verhältnisse bei der Machtübernahme durch unseren Führer Adolf Hitler.

Der Auftrieb, den die Wirtschaft in allen Zweigen durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm unserer Regierung erhielt, kam unserem Gewerbe leider nur in beschränktem Umfange zugute. Er wurde ausgeglichen durch das Zeitungssterben, das verdienftermaßen die marxistische Presse knallroter und rosaröter Färbung traf, ferner durch den Rückgang der Auflagen bei einem Teil der bürgerlichen Presse, der sich stets nur als Anhängsel des marxistischen Systems wohlgeföhlt und demgemäß die Redaktionen mit Juden vollgepfropft hatte. Daß diese Zeitungen nicht gerade vom Nationalsozialismus mit Glacéhandschuhen angefaßt wurden, versteht sich von selbst. Bis auf Übergriffe, die nun einmal in revolutionären Zeiten nicht zu umgehen sind, ist ihnen die Existenzbasis erhalten geblieben, und zwar im Interesse der Belegschaften, obwohl es ein großer Teil der Verleger im Hinblick auf die Kampfmethoden gegen das junge Deutschland nicht verdient hatte. Der Auftrieb wurde auch eingeschränkt durch eine größere Anzahl Zusammenlegungen von Zeitschriften, die durch ihre bisherige Verstandnislosigkeit, mit der sie dem vorwärtsdrängenden Nationalsozialismus gegenüberstanden, diese Maßnahmen herausgefordert hatte.

Alle diese Maßnahmen hatten naturgemäß ein Freiwerden von Arbeitsplätzen zur Folge. Wenn daraus Rückschlüsse gezogen worden sind, die der

Arbeiterschaft unseres Gewerbes die Meinung beibringen sollten, daß von der Regierung und der Verbandsleitung die große Not innerhalb der Arbeiterschaft nicht genügend beachtet worden sei, ist dies so absurd, um nicht zu sagen boswillig, daß man darüber zur Tagesordnung übergeben könnte. Ich erinnere daran, daß der Nationalsozialismus stets mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen hat, daß die Politik das Primäre sein muß, daß also die Wirtschaft erst in zweiter Linie kommt und sich der Politik zu unterstellen hat. Daraus leiten sich auch ganz klar die Maßnahmen ab, die in bezug auf Zeitungen und Zeitschriften getroffen worden sind und in den meisten Fällen wohl getroffen werden mußten. Notwendig ist es aber, in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterschaft sich bei den Verlegern und Schriftleitern dafür bedanken kann, die in unverantwortlicher Weise durch ihre frühere Stellungnahme die Arbeitsplätze gefährdet haben. Ich will auch nicht verkennen, daß ein Teil dieser Zeitungen und Zeitschriften in den revolutionären Strudel mit hineingerissen worden sind, ohne daß ihnen eine erhebliche Schuld beizumessen ist. Die Folgen sind nun offensichtlich. Wiederum sind wir dazu da, diese Folgen zu überwinden und mit allen Kräften am Neuaufbau unseres Gewerbes und damit an der Neuschaffung von Arbeitsplätzen zu arbeiten.

Ich sehe hierin nächst der Sorge für unsere Jugend meine vornehmste Aufgabe und kann wohl sagen, daß ich mancherlei Erfolge erzielen konnte. In der unserem Verbands angeschlossenen Buchdruckwerkstätte ist es gelungen, die Belegschaft von 47 Köpfen am 2. Mai 1933 auf 180 Köpfe Ende letzter Woche zu steigern. Dies war aber nur möglich, indem ich mich über die sogenannten Rentabilitätsgrundlagen der kapitalistisch-liberalistischen Wirtschaft hinwegsetzte und in den Vordergrund meiner Berechnung den deutschen Arbeiter mit seiner Familie stellte. Die Umstellung unserer Bücherproduktion vom Maschinensatz zum Handsatz ist fast vollendet. Sie hat einer erheblichen Anzahl von Schriftsetzern wieder Arbeit und Lebensmut gegeben. Zu meiner Freude habe ich feststellen können, daß die Verteuerung der Herstellungskosten so minimal ist, daß die Rentabilität eines Betriebes dadurch nicht gefährdet wird, wenn der Betrieb sonst nicht durch alle möglichen Belastungen gefährdet ist. Ich gedenke auch grundsätzlich die Fachzeitschriften nach und nach im Handsatz herstellen zu lassen. Durch diese Maßnahmen, die im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung vom Sparen stehen, ließe sich ein erheblicher Auftrieb im Gewerbe schaffen. Es gibt unzählige solcher Maßnahmen, die, vom Standpunkt der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung gesehen, erheblich dazu beitragen würden, neue Arbeitsplätze im graphischen Gewerbe zu schaffen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch eine Anregung geben, deren Durchführung geeignet wäre, eine große Anzahl von Arbeitsstellen neu zu besetzen: An einem Tage im Jahr — vielleicht am Tage der Arbeit, dem 1. Mai — sollte jedem schaffenden Deutschen der Stirn und Faust ein Buch überreicht werden, dessen Herstellungskosten durch eine allgemeine Spende aller Schaffenden ermöglicht wurde. Bei dem Opfersinn, der jetzt in Deutschland herrscht, muß es



Die Kamera

möglich sein, daß jeder erwerbstätige Volksgenosse wöchentlich 5 oder 10 Kpf. als Spende abführt. Diese Summen würden ausreichen, jährlich eine ganze Anzahl Bücher im Sandsatz herzustellen und in Millionen neu aufzulegen. Die Durchführung dieser Anregung würde nicht nur einen Ausweis für die ausgefallenen Arbeitspläne bringen, sondern darüber hinaus dem Gewerbe einen Auftrieb geben, der als Wirtschaftsankurbelung größten Stiles anzusprechen wäre. Aber auch hierbei ist notwendig, die sogenannten Sparmaßnahmen alten Stiles beiseitezuschieben und nicht mit dem Bleistift in der Hand die Rentabilität auszurechnen. Letztlich baut sich das neue Reich und seine Wirtschaft auf Gemeinschaftsinn und Opferfreudigkeit auf, zu der sich auch der kälteste Rechner durchringen muß, wenn wir nach Jahren härtester Prüfung und dauernden Niederganges wieder freudig ausrufen wollen: Gott groß die Kunst!

Unser Verband auf der „Kamera“

Von E. MIELKE, stellv. Verbandsleiter des D. A. d. G.



Um ersten Male nimmt die Deutsche Arbeitsfront Gelegenheit, in einer Schau ihr Wirken und ihre Ziele sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Bei der Ausstellung „Die Kamera“ tritt die Deutsche Arbeitsfront als Mitveranstalter auf. Dem Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes wurde die ehrenvolle Aufgabe gestellt, durch eine eigene Schau dem neuen, geeinten Willen der deutschen Arbeitsmenschen in der Deutschen Arbeitsfront sichtliche Darstellung zu geben. So ehrenvoll diese Aufgabe war und ist, so schwierig ist sie auch. Aber immer — und vor allem für Nationalsozialisten — sind Schwierigkeiten dazu da, um sie zu überwinden. Trotz aller, wahrhaftig unsere ganze Kraft in Anspruch nehmenden Aufgaben bezüglich des Aufbaues der Organisation, trotz der großen Nebenaufgaben, die im Augenblick der Wahlkampf und die Volksabstimmung stellen, haben wir auch diese Aufgabe mit der jedem Nationalsozialisten eigenen Tatkraft in Angriff genommen und so durchgeführt, daß wir damit vor uns selbst, unseren Mitgliedern und vor der Öffentlichkeit in Ehren werden bestehen können.

Wir glauben, daß wir durch diese Ausstellung, die das Leben und Streben unseres Verbandes im Großen und im Kleinen lebendig zur Darstellung bringt, auch die wenigen Mitglieder unseres Verbandes innerlich gewinnen werden, die noch immer nur äußerlich dazu stehen. Bei dieser Schau wird auch ihnen der Stolz und die Freude aufgehen, die jeder deutsche Arbeitsmensch mit vollem Bewußtsein darüber empfinden darf, einer solchen Gemeinschaft anzugehören. Wir wollen jedem einzelnen durch die Darstellung der Kleinarbeit des Verbandes täglich und stündlich an allen Orten vor Augen führen, daß hier nicht nur und nicht mehr ein großer bürokratischer Apparat sich am Leben hält, sondern daß jede Minute Arbeit dem Wohle des Ganzen und damit dem Wohle des einzelnen dient. Hier soll jedes Verbandsmitglied erfahren, wofür es wöchentlich sein Opfer bringt, wofür es getreulich seinen Verbandsbeitrag zu zahlen hat. Hier soll jeder erfahren, welchen Segen und welches Glück er stiftet mit den Pfennigen, die er sich schließlich oftmals selbst vom Munde abspart. Aus den Zahlen und Ziffern, die wöchentlich und monatlich unaufhörlich in die Hände derjenigen zurückfließen, die durch Krankheit, Arbeitslosigkeit oder sonstige Umstände nicht in der Lage sind, ihr tägliches Brot selbst zu verdienen, sollen ihnen die hoffnungsvollen Augen der Empfänger entgegenleuchten, die selbst auch einmal gegeben, um nun empfangen zu können, genau so, wie jeder einzelne früher oder später die Zinsen seines Opfergeistes und seiner Opferfreudigkeit erhalten wird. Aus den Darstellungen über die Unterstützungen des Verbandes soll jeder die frohe Gewißheit entnehmen, daß überall dort im Leben, wo es einmal nicht mehr gerade gehen will, der Selber Verband zur Stelle sein wird, wenn jeder in seinen guten Tagen freudig die Mittel dazu hergibt. Das ist die erste Erkenntnis, die unsere Ausstellung vermitteln und vertiefen will: der Verband und die Deutsche Arbeitsfront sind eine gewaltige O p f e r g e m e i n s c h a f t! Aber die Aufgabe deutscher Menschen besteht ja nicht allein darin, sich in Schichten oder Ständen zusammenzuschließen, um für diese enge Gemeinschaft zu opfern und zu wirken, sondern jeder einzelne hat darüber hinaus noch höhere, größere Aufgaben, dem Volksganzen gegenüber. Gewaltige Aufgaben, denen der einzelne, auf sich allein gestellt, hilflos gegenübersteht, auch wenn er den besten Willen dazu mitbringt. Deshalb übernimmt es wieder unser Verband, diesen Willen zusammenzufassen und zusammenzuschweißen zu der einheitlich gerichteten Tat. Allerdings muß sich jeder, der das begreifen will, erst einmal von der Auffassung freimachen, daß Arbeit nichts anderes sei als Gelegenheit und Mittel zum Broterwerb, zur Befriedigung des materiellen Lebens. Wer nicht einsehen will und kann, daß Arbeit in erster Linie D i e n s t

an der Gemeinschaft ist, dem wird es schwer fallen, diese große Aufgabe zu begreifen. Aber es wird ihm wahrhaftig auch nur wenig nützen, denn er würde blindlings mitgerissen von der Wucht dieser Erkenntnis, die sich jetzt überall machtvoll Bahn bricht, daß deutsch sein d i e n e n heißt. Und unser allererster Dienst ist die Arbeitsleistung im Beruf. Hier ist der Platz, an den wir gestellt sind, um unsere Aufgabe zu erfüllen.

Es ist keine leichte Aufgabe, die wir als Angehörige des graphischen Gewerbes gestellt erhalten haben. Wir müssen es täglich selbst verspüren, daß sie nur gelingen kann, wenn wir alle unsere körperlichen und geistigen Kräfte mit vollem Bewußtsein einsetzen. Wir stehen täglich und stündlich vor Anforderungen, denen wir, mit hervorragendem Rüstzeug ausgestattet, gewachsen sein müssen. Hier will der Verband seine zweite große Aufgabe erfüllen, will eine große B e r u f s g e m e i n s c h a f t sein.

Welche Mittel und Wege er dazu benutzt und einschlägt, das wird diese Ausstellung in umfassender Weise dartun. Hier wird jeder einzelne die Gewißheit erlangen können, daß auch ihm der Verband mit seinen mannigfaltigen Bildungseinrichtungen auf den Weg einer sicheren und freudigen Berufserfüllung verhelfen kann, wenn der einzelne nur will. Die Ausstellung wird einen Überblick über den gewaltigen lebendigen Apparat vermitteln, der aufgebaut ist, um, von den Fachzeitschriften angefangen, über Fachkurse, Vorträge, Lichtbilder, Besichtigungen, Fernkurse, Bibliotheken usw., berufliches Wissen und Können zu pflegen und zu vermitteln. Sie will alle die mit unbändigem Stolz erfüllten, die bisher schon durch die Inanspruchnahme dieser Einrichtungen zu höherer beruflicher Leistungsfähigkeit aufsteigen konnten. Unendlich viel wird unsere Ausstellung in dieser Richtung zu bieten haben, vor allem auch denjenigen Volksgenossen, die bisher als Laien nur wenig Verständnis für das Schaffen und Wirken im graphischen Gewerbe aufbringen konnten. Hier wird ihnen durch die Arbeiten selbst und durch die Darstellung des Entwicklungsganges der Arbeiten staunend bewußt werden, was in Wahrheit dazu notwendig ist, um jeden einzelnen wie selbstverständlich Tag um Tag und Stunde um Stunde mit den Nachrichten durch Zeitungen und Zeitschriften, mit bildlichen Darstellungen neuester Geschehnisse zu versorgen. Welches gewaltige Zusammenfließen tausender Kräfte, Maschinen, Hände und Hirne unaufhörlich tätig sind, um das Buch als Unterhaltungsmittel, als Lern- und Lehrmittel, als Born der Weisheit und Erbauung zu schaffen und zu formen. Ja, wir selbst, die wir jeder an einem kleinen Plätzchen mitten in diesem gewaltigen Arbeitsprozeß im graphischen Gewerbe täglich wirken und schaffen, werden genug des Wunderbaren und Staunenswerten zu schauen bekommen. Durch unaufhörliche Förderung der Berufskennntnisse und unaufhörliche Förderung des Gewerbes will der Verband die große T a r g e m e i n s c h a f t sein.

Aber alles das wäre auch nur wenig und diente letztlich nur mehr oder weniger dem materiellen Dasein des einzelnen und der Gesamtheit. Die Deutsche Arbeitsfront und mit ihr unser Verband wollen aber noch weit mehr, sie wollen geistig regsame Menschen mit der Sehnsucht und dem Willen zu den höheren Gütern des Lebens. Sie wollen, daß auch der deutsche Arbeitsmensch teilhaben soll an den Gütern der Kunst und Kultur, die deutsches geistiges und künstlerisches Schaffen in so unendlichem Reichtum zu vergeben haben. Wir als Arbeiterverband des graphischen Gewerbes, die wir die Mittel und Wege zur Gestaltung der Erzeugnisse geistigen und künstlerischen Schaffens beherrschen, fühlen uns verpflichtet, nicht nur uns selbst, sondern den gesamten deutschen schaffenden Menschen in dieser Aufgabe zu dienen. Die Büchergilde Gutenberg ist der eine Weg dazu, auf dem wir alles Gute und Schöne aus deutschem Kulturgut an die Menschen heranzubringen wollen. Unsere Mitglieder haben die herrliche Aufgabe, an dieser Mission mitzuarbeiten.

Größer und schöner kann unsere Aufgabe nicht sein, eine Aufgabe, die von jedem die ganze Kraft und die ganze Liebe verlangt, deren er als Berufsgenosse zum Beruf und als Volksgenosse zur Volksgemeinschaft fähig ist.

Wille und Leistung

Von R. REISSIG, Presse- und Bildungswart im D. A. d. G.



as in den Berliner Ausstellungshallen am Funkturm in der Zeit vom 4. bis 19. November 1933 unter dem Titel „Die Kamera“ der Öffentlichkeit gezeigt wird, ist mehr als eine bloße Ausstellung für Photographie, Druck und Reproduktion. Diese Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des ersten Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels. Der Name des Schirmherrn ist nicht nur den Berlinern, sondern allen deutschen Volksgenossen als Verkünder und Vorkämpfer des nationalsozialistischen Gedankengutes wohlbekannt. Wie Dr. Goebbels ein getreuer Paladin des Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler ist, so will „Die Kamera“ als erste Ausstellung, an der die Deutsche Arbeitsfront beteiligt ist, zeigen, daß

in den deutschen Arbeitsmenschen Wille zur Mitarbeit und das Streben zur besten Leistung im nationalsozialistischen Staate leben. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß das gesamte graphische Gewerbe im nationalsozialistischen Deutschland besondere Aufgaben zu lösen hat, Aufgaben, deren Richtung in dem jüngst veröffentlichten Schriftleitergesetz mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht wurden.

Zwar ist „Die Kamera“ nicht die erste große Schau graphischer Handwerkskunst und graphischer Technik. Ihre Vorläufer hat sie in der Leipziger „Bugra“ 1914 und der Kölner „Pressa“ 1928. Aber was „Die Kamera“ besonders heraushebt und ihr allen anderen Ausstellungen gegenüber den Vorrang einräumt, ist ihre Verknüpfung mit öffentlichen Interessen und ihre Verbundenheit mit dem neuen Deutschland. Wie vielfältig hier die Fäden sind und welche Stellung das graphische Gewerbe im wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben der Nation einnimmt, wird auf der „Kamera“ dem Laien sowohl wie dem erfahrenen Fachmann mit aller Eindringlichkeit gezeigt werden.

Durch den Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes ist auch die Deutsche Arbeitsfront an der „Kamera“ beteiligt. Diese Beteiligung ist mehr und will mehr sein als ein Symbol der neuen deutschen Volksgemeinschaft. Sie will die Arbeit und seinen Träger adeln. Was am ersten Feiertage der nationalen Arbeit glückverheißend den breiten Massen des Volkes verkündet wurde, das soll „Die Kamera“ für das graphische Gewerbe verwirklichen helfen: Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter! Nachdem der marxistische Klassenkampf ausgerottet ist, muß die nationalsozialistische Achtung und Wertung der Arbeit als Dienst am Gesamtvolk und an der Nation alle Volksgenossen befehlen ohne Unterschied, ob es sich um den letzten Hilfsarbeiter oder um den ersten Direktor des Betriebes handelt. Die verhezteten deutschen Arbeitsmenschen, die ihre Heimat im Beruf, im Betrieb und im Vaterland verloren hatten, müssen wieder wurzelseft und heimaterchtigt werden.

Der erste Zweck der Ausstellung ist der Wille zum Neuen und Besseren. Auf Schritt und Tritt wird der Laie und Fachmann die ungeheure technische Entwicklung auf dem Gebiete der graphischen Künste und die unübertroffene Leistungsfähigkeit des deutschen graphischen Gewerbes bewundern können. Es ist nicht die Absicht nationalsozialistischer Wirtschafts- und Gewerbepolitik, hemmend und bremsend in das Rad der technischen Entwicklung zu greifen. Die Technik und die Maschine sollen das Arbeitsergebnis erleichtern und beschleunigen, sie dürfen aber nicht den Arbeitsmenschen zum Sklaven degradieren. Auch im Zeitalter der Technik muß die Maschine dem Menschen und seinen Bedürfnissen dienen, keineswegs darf der Mensch zur Arbeitsmaschine werden. Laßt die Maschinen brausen, laßt sie das Hohelied der Arbeit täglich von neuem singen, aber vergeßt dabei nicht, daß der Mensch mit Geist und Seele das Primäre auch in der Wirtschaft ist!

Den Willen zu dieser nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung zeigt unser Deutscher Arbeiterverband durch die Schau seiner eigenen Fortbildungseinrichtungen, die den zweiten Zweck der Ausstellung, die Leistung deutscher Arbeitsmenschen, demonstrieren. Die berufliche Förderung des Lehrlings und des Erwachsenen finden ihren Nährboden in der Stellung zum Beruf. Nur derjenige, dem der Beruf wirkliche Lebensaufgabe geworden, dem er mehr ist als bloße Erwerbgelegenheit, wird den Willen zur bestmöglichen Leistung verspüren. Mit Stolz und Freude kann bekannt werden: In der deutschen graphischen Arbeiterschaft ist dieser Wille vorhanden! Er zeigt sich in dem Reichtum und in der Qualität der Ausstellung aus den beruflichen Fachkursen, er findet seinen Ausdruck in der vom Verband herausgegebenen eigenen umfangreichen Fachliteratur und nicht zuletzt in dem einzigartigen Kranz von vier Monatszeitschriften, die ausschließlich die Aufgabe zur beruflichen Höherführung haben. Unsere Buchdruckwerkstätte und die Büchergilde Gutenberg zeigen Spitzenleistungen graphischer Technik und das gute Buch für den Arbeitsmenschen im neuen Deutschland. Die sozialen Einrichtungen schließlich, die der Deutsche Arbeiterverband des graphischen Gewerbes umfaßt, werden beweisen, daß die Verbände innerhalb der Deutschen Arbeitsfront den Verbandsmitgliedern wirklichen Schutz in allen Wechselfällen des Lebens bieten. Wie groß die Aufwendungen sind, die arbeitslosen und invaliden Volksgenossen Woche für Woche, Monat für Monat in Form von Verbandsunterstützungen zufließen, ist selbst in den eigenen Kreisen meist unbekannt. Darüber werden die graphischen Darstellungen auf der „Kamera“ eine überzeugende Sprache reden. Sie werden beweisen, daß jeder Beruf zunächst sich selbst helfen muß, ehe er die Hilfe der Allgemeinheit für sich fordert. Und weiter werden sie beweisen, wie Gemeinschaftsgeist und Wille zur Leistung auf beruflicher Grundlage zur schönsten Vollendung kommen können.

Die Förderung der Wertarbeit durch die Deutsche Arbeitsfront und die soziale Sicherung der Verbandsmitglieder durch kameradschaftliche Opferfreudigkeit sind die Kennzeichen unserer Schau auf der „Kamera“. Am 4. November 1933 öffnen sich die Pforten zu dieser Schau. Möge von ihr ausgehen der Geist, der uns allen wieder Hoffnung und Vertrauen gegeben, die Tat, die alle Widerstände aus dem Wege räumt! Nichts für uns, alles für Deutschland!

Unser Gewerbe — Vorbild deutschen Arbeitertums

Von HANS BIALLAS,

Leiter des Presseamts der Deutschen Arbeitsfront



Solange die Sozialdemokratie in den deutschen Gewerkschaften führend war, stand die deutsche Arbeiterbewegung im Zeichen des Klassenkampfes. Die nationalsozialistische Bewegung erst hat aus klassenkämpferischen Gewerkschaften echte deutsche Arbeiterverbände gemacht, die ihre Aufgabe nicht im Kampf als Klasse gegen Klasse sehen, sondern die als wertvoller Teil der Volksgemeinschaft am Aufbau des neuen Staates mitarbeiten. In den neuen deutschen Arbeiter- und Angestelltenverbänden ist der Geist des Klassenkampfes restlos beseitigt. Arbeiter- und Angestelltenverbände bilden zusammen mit den deutschen Unternehmerverbänden eine große Schicksalsfront — die Deutsche Arbeitsfront. Eine der Hauptaufgaben der Deutschen Arbeitsfront ist damit die Förderung des Gedankens der Volksgemeinschaft. Das ist die Aufgabe der Arbeiter-, Angestellten- und Unternehmerverbände. Sie alle müssen die letzten Reste marxistisch-liberalistischen Denkens in ihrem Kreise vernichten. Sie müssen sich die Hand reichen zum gemeinsamen Wirken zum Wohle des ganzen Volkes.

Neben der weltanschaulichen Erziehung hat die Deutsche Arbeitsfront aber noch die Aufgabe der beruflichen Fortbildung. Deutsche Arbeit soll noch mehr als bisher Vorbild für die ganze Welt sein.

Diese Zusammenarbeit für berufliche und weltanschauliche Erziehung setzen zum ersten Male alle Gruppen des graphischen Gewerbes in die Tat um. Der Deutsche Arbeiterverband des graphischen Gewerbes und die Unternehmerverbände reichen sich die Hand zum gemeinsamen Werk durch Beteiligung an der Ausstellung „Die Kamera“. Es ist bedeutsam in der Geschichte des deutschen Ausstellungswesens, daß sich Arbeiter und Unternehmer zusammenfinden, um gemeinsam ihr Gewerbe wieder emporzuheben. Mit dieser Ausstellung zeigt das graphische Gewerbe Deutschlands an einem praktischen Beispiel allen anderen Berufsgruppen, daß allein die Volksgemeinschaft wieder das aufbauen kann, was der Klassenkampf niedergedrückt hat. An der Förderung ihres Gewerbes haben nicht nur die Unternehmer Interesse — wie die Anschauung des liberalistischen Zeitalters war. Nein, Unternehmer und Arbeiter bilden eine Schicksalsgemeinschaft, denn sie haben beide unter dem wirtschaftlichen Daniederliegen ihres Berufszweiges zu leiden. Zahllose zusammengebrochene Betriebe zeigen die Not des graphischen Unternehmertums. Viele Tausende arbeitslose graphische Arbeiter fordern, daß alle künstlich errichteten Schranken zwischen Arbeitern und Unternehmern niedergedrückt werden, damit in enger Zusammenarbeit beiden geholfen werde.

Das muß aber auch gesagt werden: Wenn die graphische Arbeiterschaft gezwungen ist, die Not des Unternehmers, die sich in Stilllegungen und Bankrotten ausdrückt und schließlich für den einzelnen und seine Familie so manches Mal im Elend endete — so muß die graphische Arbeiterschaft verlangen, daß bei einer Besserung der Geschäftslage auch die Interessen derer berücksichtigt werden, die als Arbeiter oder Angestellte jahrelang ohne Arbeit waren. Gerade im graphischen Gewerbe ist die Arbeitslosigkeit noch groß und anhaltend. Und gerade hier müssen Unternehmer und Arbeiter zur Überwindung dieser Not zu einer wahren Gemeinschaftsarbeit kommen.

Das heißt also zuerst einmal: Wiederbelebung im Gewerbe darf sich nicht durch Überstundenschieben, sondern muß sich durch Neueinstellungen ausdrücken! Die Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß ist eine wirtschaftliche und weltanschauliche Notwendigkeit. Die Erziehung des deutschen Arbeitertums zur Volksgemeinschaft fordert den Sozialismus der Tat. Das bedeutet für den Unternehmer, daß es heute nicht um Profite geht, sondern darum: Arbeit zu schaffen! Das heißt aber auch für den Arbeiter: Zuerst müssen alle wieder Arbeit haben, dann erst wollen wir über neue Löhne und Tarife reden! Der Wille des Führers, der Abkehr von der un-deutschen Primitivitätstheorie fordert, bürgt dafür, daß einst das deutsche Arbeitertum nicht nur leben, sondern gut leben kann, denn die deutsche Arbeiterschaft als die beste in der Welt hat ein Recht darauf, einen Lebensstandard zu erhalten, der ihrer Leistung und ihrer Kultur entspricht.

Möge deshalb der materielle Erfolg der Ausstellung „Die Kamera“ die kommende Geschäftsbelebung, Arbeitern und Unternehmern zugute kommen und der ideelle Erfolg der gemeinsamen Arbeit für alle schaffenden Deutschen ein Vorbild sein!

Das Wesen des Nationalsozialismus

Von FRITZ GEBAUER, Geschäftswart im D. N. d. G.



Die nationalsozialistische Revolution ist erst dann gewonnen, wenn das Recht auf Arbeit in der ganzen nationalsozialistischen Bewegung und in der Verfassung verankert und durchgeführt ist, wenn jeder einzelne Volksgenosse und jede einzelne Volksgenossin das Schicksal des eigenen Volkes bewußt erkennt und bewußt trägt. Erst dann ist die Revolution gewonnen. Das Schicksal eines Volkes ist, solange die Erde besteht, immer Blut und Boden, Menschen und Raum gewesen. Dieses Denken wieder ins deutsche Volk zu pflanzen, ist Sinn des Nationalsozialismus. Zur Erreichung des Anfangsziels der Eroberung der politischen Macht wurde er zwangsläufig in den Rahmen einer politischen Partei gepreßt. Auf eine andere Weise war es kaum möglich, das vorläufige Ziel zu erreichen, Nach der Eroberung der staatlichen Macht gilt es nun, zunächst das Volk zu gewinnen. Das ist nur möglich, wenn wir alle Schichten und Stände solange über unsere Weltanschauung aufklären, bis allen Kreisen, auch den heute noch sozialreaktionären Leuten, nationalsozialistisches Gedankengut in Fleisch und Blut übergegangen ist. Der Nationalsozialismus ist eine ideelle Weltanschauung und muß unter allen Umständen verhüten, daß die liberal-materialistische Weltanschauung etwa in Wirtschaftsparteien oder in einem Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes ihre fröhliche Auferstehung feiert. Um das zu verhüten, mußte sich unser Führer Adolf Hitler mit einem wirtschaftlichen Generalstabe umgeben, damit sozialreaktionäre und ähnliche Wirtschaftskreise nicht mehr krassste Interessenspolitik betreiben.

Für einen Nationalsozialisten liegt der Sinn des Lebens darin, mit allen Kräften die Erhaltung und Höherführung der Artgemeinschaft, in die er hineingeboren wurde, zu fördern. Nationalsozialist sein, heißt Kämpfer um das Lebensrecht der Nation sein, nicht mit Waffengewalt den Wohlstand des Volkes zu mehren, sondern durch Arbeitswillen und Freude an der Arbeit das Volk aufzurichten und für alle Volksgenossen Arbeit und Brot zu schaffen; dem Volksganzen gegenüber seine Pflicht zu tun, niemals den Begriff des Opferbringens in den Vordergrund zu stellen, sondern stets nur die Pflicht, für die Allgemeinheit zu wirken. Durch rastloseste Pflichterfüllung müssen wir für die nationalsozialistische Weltanschauung eintreten und in unserem Führer Adolf Hitler stets das hehrste Vorbild treuester Pflichterfüllung gegenüber der Nation sehen.

Ein Nationalsozialist muß deshalb auch Seelenarzt sein, um fernstehende Volksgenossen von ihrem Irrglauben zu befreien. Die Volksgemeinschaft, die wir erstreben, darf niemals ein Zweckverband sein oder Selbstzweck werden, sie darf auch nie starre und tote Formen annehmen, sondern muß lebendig zum Volke gehören. Jeder einzelne Volksgenosse, ob Arbeiter oder Unternehmer, muß die wahre Volksgemeinschaft in sich verkörpern. Je wichtiger dieser Wille der einzelnen Volksgenossen zum Ausdruck kommt, um so gesicherter ist auch das Leben des Volkes. Je ausgeprägter der Wille, um so stärker das Volk. Das sind die elementarsten Grundzüge des Nationalsozialismus. Fühlen wir uns alle zuerst als Deutsche, so ist die Aufgabe des Führers gelöst. Der internationale Jude hat es in raffiniertester Weise verstanden (Karl Marx als Begründer des Marxismus), jeglichen Gedanken um das allgemeine Wohl der gesamten Nation aus den Hirnen und Herzen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft der Faust und der Stirn zu streichen. Bundesgenossen bei der Durchführung dieser jahrzehntelangen Vorkriegsarbeit waren, vielleicht unbewußt, das liberale Bürgertum und hier wieder in der Hauptsache die bürgerlichen Parteien als seine Repräsentanten. Leider sind es auch diese Kreise, die heute vom Wesen des Nationalsozialismus kaum einen Hauch verspüren, ihn vielleicht nicht begreifen können oder wollen. Gingen diese Parteien achselzuckend über die berechtigten Belange des sogenannten vierten Standes hinweg, so kam das zum großen Teil daher, daß eben der Jude infolge seiner ungeheuren „Wendigkeit“ auch im Bürgertum an führender Stelle tonangebend war. Hier übertrug er die übelsten Angewohnheiten seiner Rasse, Sabotage, Genußsucht und moralische Minderwertigkeit, auf das Bürgertum, während er im anderen Lager unter der Maske des Volksbeglückers die Massen aufwiegelte und ihnen die eben erwähnten Fehler des Bürgertums in lächerlichster Form auftristete. Erleichtert wurde das alles besonders dadurch, daß ihm in unserem deutschen Vaterlande kein Widerstand erwuchs, als er sich der größten Macht, zur „Erzeugung und Beeinflussung“ der öffentlichen Meinung, der „Presse“ bemächtigte. Des weiteren warfen diese markantesten Vertreter der internationalen Hochfinanz die ganze Macht ihres teuflischen Goldes in die Waagschale.

Schon im alten Deutschland begann die Zeretzungsarbeit; denn Bismarcks finanzpolitischer Berater war der Jude Bleichröder. Im Gefolge des letzten deutschen Kaisers befanden sich als maßgebende Personen, Rathenau, Ballin und Warburg. Industrie und Handel wurden tonangebend von undeutschen Kreisen beeinflusst. Die Söhne alter Adelsgeschlechter und führender deutscher Häuser verkuppelte man an Staatsbürgerinnen jüdischen Glaubens. So kam es, daß in diesen Kreisen sich undeutsches Denken und Handeln immer mehr und mehr einbürgerten. Die unwahrhaftige Lehre Karl Marx: „Es ist alles gleich, was Menschenantlig trägt“, „Eigentum ist Diebstahl“ und der „Wahnsinn der Arbeiterinternationale“ zerriß das deutsche Volk immer mehr und mehr.

Rechts stand anscheinend in sich geschlossen das Bürgertum, das sich „national“ dünkte. In Wirklichkeit kannte es nur die patriotische Gesinnung, die sich durch Singen von „Heil dir im Siegerkranz“, anderer vaterländischer Lieder und im „Hurra-Rufen“ betätigte. Man sah hier nicht ein, oder wollte es wenigstens nicht verstehen, daß der nationale Gedanke alle Schichten des Volkes umfassen mußte, daß hierzu ein an Körper und Geist gesunder Nachwuchs, nicht nur der bürgerlichen, sondern aller deutscher Stände gehört; denn „Nationalismus“ ist der Wille aller Volksgenossen, als freies unabhängiges Volk nach den Gesetzen unbedingter sozialer Gerechtigkeit zu leben. Das mögen sich alle die gesagt sein lassen, denen Sozialismus nach „regennassen Kleibern“, kleiner Leute Küchengeruch, überhaupt nach Volk duftet.

Links befanden sich sozialistische Gruppen, deren Gedankengänge ebenfalls fehlerhaft waren. Diese sogenannten „Sozialisten“ erkannten nicht oder wollen nicht erkennen, daß zum sozialen, zum sozialistischen Gedanken auch das Wohl der gesamten Nation gehört. Alles Geschrei vom sozialen Fortschritt und Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der breiten Massen bleibt solange ein Trugschluß, als man nicht die berechtigten Wünsche eines Standes oder einer Volksschicht denjenigen der Gesamtnation, also des gesamten Volkes, unterordnet.

Wahren Sozialismus gibt es nur dort, wo alle Volksschichten untereinander nicht in Klassen oder Kasten getrennt leben, sondern sich als Volks- und Schicksalsgenossen fühlen und sozialistische Gerechtigkeit üben. Deshalb fort mit allem Ständedünkel, Kasten- und Klassengeist! Ständedünkel ist gleichbedeutend mit Arroganz und Arroganz gleichbedeutend mit Dummheit. Der Wert eines Menschen darf sich nicht nach Vermögen und Stellung richten. Ob wir im Leben hier oder dort stehen, ob wir führende oder Geführte sind, wir haben uns alle gegenseitig zu stützen und zu schützen. Der Wert des Menschen liegt nicht in Außerlichkeiten, sondern nur im Charakter. Nicht was du tußt, sondern wie du es tußt, das ist das Entscheidende im neuen Deutschland. Das Zeitalter des Marxismus und des Liberalismus verwischte diese Wahrheiten und setzte sie nach und nach ganz außer Kurs. Nun ist die Zeit angebrochen, wo wir erkennen müssen, daß das neue Deutschland alle Gutgesinnten zur Mitarbeit ruft.

Soziale Zehung der Volksmassen erfolgt aber nur auf nationalem, jedoch niemals auf internationalem Unterbau. Sozialismus wird solange Scheinsozialismus bleiben, als er nicht mit dem Begriff „National“ auf einen Nenner gebracht wird. Ebenso aber wird „Sozialismus“ ein Haus ohne Fundament sein, wenn er nicht auf unbedingter sozialistischer Gerechtigkeit aufgebaut ist. Der Nationalsozialismus behauptet deshalb, daß national und sozialistisch niemals Gegensätze bedeuten, sie schließen sich nicht aus, sondern sie ergänzen sich; sie gehören untrennbar zusammen. Beide sind wahrer Kameradschaftsgeist. Diesen wahren Volksgemeinschaftsgeist hat aber erst derjenige richtig erfaßt, und das müssen sich die wieder gesagt sein lassen, die den Nationalsozialismus nicht begreifen können, der für unbedingte soziale Gerechtigkeit eintritt, dem das blutsverwandte Volk, die Nation und nicht die Interessen des Geldsacks am höchsten stehen. Nationalsozialist sein, bedeutet wahrer Volksgenosse sein. Hierzu ist aber treuer Kameradschaftsgeist erforderlich; der Geist, der von 1914 bis 1918 die deutsche Front einer Welt von Feinden gegenüber standhalten ließ. Diesen Geist echter Kameradschaft, wahrer sozialistischer Gerechtigkeit und nie versiegender Liebe zur schicksalsverbundenen Nation müssen wir als Nationalsozialisten im ganzen deutschen Volke erwecken. Dieser Geist muß auch in jene Kreise einziehen, die heute noch immer ihr eigenes, nacktes, kleines, erbärmliches Ich in den Vordergrund stellen und nur an Profite, Prozente und Dividende denken, für die die Arbeiter und die Arbeitskraft nichts anderes als eine Ware sind, die immer nur an ihre eigenen Taschen denken und sich jeder vernünftigen Regelung im nationalsozialistischen Sinne widersetzen mit der faden Begründung, das trage der Betrieb nicht. Wir schaffenden Menschen der Faust und Stirn wollen jedem ehrlich die Hand reichen, weil wir die Volksgemeinschaft aller wahrhaftigen Deutschen erstreben und den Kampf aller gegen alle als größtes Verbrechen am Volke gebrandmarkt haben. Wir werden die Augen immer offen halten und unsere Gegner auf wirtschaftspolitischen Gebieten nie außer acht lassen. Der Nationalsozialismus steht auf dem Boden des Führerprinzips. Führer sein heißt, auf allen Gebieten wirtschaftlicher und politischer Art den Nationalsozialismus nicht im Munde führen, sondern ihn vorleben.

Die Kamera

die Menschheit zu guter Raumverteilung, Klarheit, Übersicht, entsprechender geschmackvoller Gestaltung zu erzielen. Ein schlecht gedrucktes Buch, eine schlecht gesetzte Zeitung verdirbt durch ihre schlechte Gestaltung viel mehr an geistigen Gütern im Volke als vielleicht der Inhalt der Aufsätze durch seine geistige Haltung erreichen will. Was nützt es uns, wenn ein noch so gutes Buch gute Gedanken enthält, in der äußeren Gestaltung aber, in dem Satz, den Bildern und Illustrationen so primitiv und schlecht ist, daß die Wirkung ihrer Ausgestaltung den Inhalt des Buches aufhebt. Wenn wir in die Anfangszeiten der Gebrauchsgraphik zurückgehen, in die Zeit der deutschen Renaissance, kurz nach dem Tode Gutenbergs und dort die unerhörten Leistungen sowohl auf drucktechnischem wie auf künstlerischem Gebiet uns ansehen, dann wird uns klar, wohin wir in der Gestaltung unserer Bücher und Zeitschriften gekommen sind. Welch eine Fülle schönster Gebrauchsgraphik tritt uns da in den Illustrationen, in den Einbänden, in den Buchtiteln entgegen! Wie wunderbar schön ist der Satz angeordnet, wie wohl ausgeglichen die Verteilung von Schwarz und Weiß auf den Seiten und welch eine künstlerische Gestaltungskraft spricht auch nur aus einem dieser Bände! Die Höhe dieser Gestaltung hat sich eigentlich bis in die späte Barockzeit hinein erhalten; der Umsturz kam da, wie bei den anderen Künsten, erst um die Zeit des Materialismus.

Diese gilt es, zu überwinden. Wenn die Ausstellung „Die Kamera“ mit ihrer dort gezeigten Arbeit des heutigen Druckgewerbes und der sich immer höher hinauf entwickelnden Arbeit der deutschen Graphik sich für eine gute Gestaltung unserer Erzeugnisse auf diesem Gebiet bemüht, so müssen wir dafür dankbar sein, daß gerade in heutiger Zeit, wo uns die finanziellen Möglichkeiten kaum gegeben sind, die Aufgabe gestellt wird, die geistige Revolution einer neuen Werkgegnung, die aus dem Prinzip der Leistung entspringt, wieder zum Durchbruch zu bringen. Wir wissen, daß der Kampf auf diesem Gebiet erst beginnt.

Noch längst nicht ist es Allgemeingut aller Menschen geworden, daß ein gutes Buch auch graphisch richtig gesetzt und ausgestattet sein muß. Noch lange nicht ist es Forderung aller Firmen geworden, daß eine Keffame nicht nur zugkräftig, sondern auch ästhetisch und künstlerisch einwandfrei sein muß. Und es wird gerade Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront sein, diese Idee in allen ihren Gliedern mit aller Schärfe durchzusetzen, da allein die Leistung im nationalsozialistischen Staate entscheiden soll. Dieser Wille des Führers, den er vielfach schon ausgesprochen hat, ist Gesetz und muß auch alle Kräfte des graphischen Gewerbes in Ansatz bringen. Nicht der Reichtum eines Volkes entscheidet über seine Kulturhöhe, sondern seine Gesinnung. Um diese Gesinnung geht es auch bei der Ausstellung „Die Kamera“. Sie soll ein Mahnruß sein an alle Beteiligten und soll zugleich dem Volke vor Augen führen, daß hier ein Gebiet künstlerischer Gestaltung ist, das nicht vernachlässigt werden darf und das sich den anderen Künsten würdig an die Seite zu stellen vermag.

Das Bild in der modernen Drucksache

Von Buchdruckereibesitzer FRANZ RUTZEN, Mainz

Die ich vor einer Reihe von Jahren über die Druckverfahren und ihre Unterscheidungsmerkmale für die Humboldt-Hochschule in Berlin schrieb, mußte ich feststellen, daß immer noch die eigentlichen Ursprungsverfahren Tiefdruck, Hochdruck und Flachdruck die ausübenden graphischen Gewerbe beherrschten. Nur die Vervollkommnung der technischen Vorgänge ließen die Priorität und Beliebtheit in der Praxis zur Abwechslung kommen. Die Grundlage dieser drei Verfahren blieb trotz aller technischen Umwälzungen und Einbeziehung chemischer Verfahren mit ihrer Unzahl von Erfindungen die gleiche. Das Primäre blieb, die Wandlungen vollzogen sich nur im Sekundären, in der Art der Ausübung, abhängig von dem Stand der Technik und der Chemie.

Auch die Erfindung der Photographie konnte zunächst die gleichbleibende Ruhe in den einzelnen Verfahren nicht ändern. Das Gebiet des Schriftdrucks — also des Bücher-, Zeitungs- und Zeitschriftendrucks — war dem Hochdruck, dem Buchdruck, dessen Ausübungsmerkmale sich bis dahin verändert hatten, vorbehalten. Das Gebiet des Bilddruckes wurde fast ausschließlich von dem im Jahre 1796 von Senefelder erfundenen Flachdruckverfahren ausgeübt. Der Tiefdruck beschränkte sich auf Stahlstich und Künstler-Kadierungen in ihren durch Handleistung gegebenen seltenen Ausfertigungen.

Und doch kommt von der Photographie her die grundsätzliche Wandlung über alle Verfahren, aber ohne Veränderung ihrer Ausgangsbasis, die ich das

Primäre nannte. Erst durch die Erfindung des Druckträgers, durch Meisenbach wurde die Möglichkeit gegeben, das Photo zunächst dem Hochdruck zugänglich zu machen; damit beginnt die Veränderung im Gesicht des Buchdruckes. Mit der Erfindung des Farbauszuges, des eigentlichen Dreifarbenruckes, dem wie von selbst der aus der größeren Erfahrung hergeleitete Vierfarbenruck folgte, erreichte das Hochdruckverfahren die überragende Stellung, die der ausübende Buchdruck sich hätte erhalten können, wenn man den Ratsschlägen farblichkeiter Fachleute gefolgt wäre. Die heutige Entwicklung, richtiger Rückentwicklung als Bekenntnis zur Qualität des Buchdruckes rehabilitiert diejenigen, die vor der Überschätzung des über die Erfindung der Maschine über uns gekommenen Offsetverfahrens ebenso warnten, wie vor der aus gleicher Unkenntnis immer mehr um sich greifenden, von der Korationsmaschine herkommenden Tiefdruck-Besessenheit. Hier liegt das tiefe Unglück verborgen, das über die graphischen Berufe kam, das zur überdimensionierung, Anbetung der Maschine und Ausblutung der Betriebe an beweglichen Kapitalien führte. Man sah ganz entgeistert nur auf die Auflagen schaffenden, zumeist sich relativ auswirkenden Maschinen. Auch der kleinste Drucker, dem Auflagen wohl begehrenswert, aber in der Praxis doch unbekannt waren, verfiel diesem Zauber; dabei der falschen Prophetie der Propaganda der Maschinen erzeugenden Fabriken in dem Glauben folgend, daß diese Maschinen und Verfahren das Denken in Qualität ausschalten oder doch mindern sollten. Amerikareisen und deren falsche Nutzenanwendung ergänzen dieses Bild.

Das vollkommen abwegige Denken in fabrikatorischen Formen und die Überschätzung kaufmännischer Betätigung mußten zu diesem Chaos führen, das wir alle am eigenen Leibe verspürten. Tüchtige, bewährte und alles überblickende Fachleute wurden diesem Unsinn geopfert. Handwerkerliches Denken und das Bekenntnis zur handwerkerlichen Leistung, die in Wirklichkeit die Leistungsquote auch des größten graphischen Unternehmens erst bestimmen, galten als rückständig. Dabei ist in den graphischen Berufen die Maschine nur Mittel zum Zweck. Manuelles Können und grundlegende Materialkenntnis allein bestimmen die Leistung. „Bei mir drucken Menschen und nicht Maschinen“ ist die Devise meiner bisherigen Lebens- und Berufsanschauung gewesen.

Ich weiß, daß ich gerade hier nicht verstanden werden konnte von denen, die in völliger Unkenntnis und aus Mangel an entsprechender Vorbildung sich aus liberalistischer Unternehmer-Überheblichkeit Urteile anmaßten, die auch dann abwegig und einfältig bleiben, wenn man glaubt, mit feiner politischer Umstellung das Recht hierzu erwirkt zu haben. Aber alle diese Zusammenhänge können nur gestreift werden. Sie sind als Warnrufe „Die Wirtschaftslage in der Druckgewerbe“, Vortrag, gehalten am 2. November 1922 in der Berliner Typographischen Gesellschaft, Berlin („Deutscher Buch- und Steindruck“, Heft 2 und 3 vom Jahre 1920) und „Zurück zum Buchdruck“ von Dezember 1928 bis Juli 1929 ebenda auf den Seiten 184—254 erschienen. Sie können als Buchausgabe vom Verlag Zaberndruck, Mainz, bezogen werden. Diese Vorträge wurden in Deutschland weder beachtet noch verstanden. Auch die, die ich in vorstehendem ob ihrer Anmaßung anprangerte, begriffen nichts. Heute aber, nachdem wir ins Chaos versanken, sollte jedem, dem an der Wiedergewinnung neuer Ufer gelegen ist, das Studium dieser Aufsätze Pflicht sein. Sie sind in Wirklichkeit nationalsozialistisches Gedankengut, das in seinen Ursprüngen bis in die Kriegszeit zurückdatiert.

Fast schien es, als würde die Vorherrschaft des Bilder druckenden Buchdrucks durch Offset- und Tiefdruck, denen die Erfindung Meisenbachs und die Erfahrungen des Buchdrucks im Bildruck zustatten kamen, gebrochen. Die neuen, sich aus der Praxis ergebenden Bildübertragungs- und Kopierverfahren in ihrer buntscheckigen Überstürztheit konnten nur noch weitere Verwirrung stiften. Wo sie sich aber, auf Bedarf und Fachkenntnis gegründet, hielten und durchsetzten, kamen respektable und anzuerkennende Leistungen zustande. Aber auch hier sehen wir die Photographie in allen ihren Möglichkeiten bahnbrechend und neue Möglichkeiten im Ausdruck der Gestaltung schaffend.

Nun aber erleben wir die Rückstrahlung der photographischen Gestaltung und ihrer technischen Vorgänge aus den Anwendungsgebieten der wiederholt aufgezeigten Flach- und Tiefdruckgebiete auf den eigentlichen Buchdruck, dem einzigen Hochdruckverfahren, und zwar sehr zu seinem Nutzen. Die Erkenntnis, daß der Buchdruck noch längst nicht an der Grenze seiner qualitativen Möglichkeiten angekommen ist, wenn er einer inneren Normierung aller seiner sehr im Argen liegenden Notwendigkeiten zustrebt, ist bewußt das Gedanken- gut nur einzelner. Im Unterbewußtsein aber fühlen sehr viele, daß sie sich von falschen Propheten eingarnen ließen und falsche Wege gingen.

Mit der Einschaltung der Photographie in allen ihren Auswirkungen geht zeitlich parallel das Aufkommen der Segmaschine. Hier vollzieht sich nun gegenüber dem letzten Jahrhundert auf dem Gebiete der Entstehung der Druck- sache ein Wandel, dem nur ganz kleine Drucker, deren Leistungsgrenze beim kaufmännischen Briefbogen und bei der Rechnung liegt, entgangen sind.

In der Einschaltung der Photographie in ihren praktischen Auswirkungen und in dem in fast allen nennenswerten Betrieben auftretenden Satz von der Maschine vollziehen sich Wandlungen, die von außerordentlicher Bedeutung

Die Kamera

die das erste Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst festlich begingen und würdig feierten. Johann Kraft, ein vertrauter Freund Melancthons, gab nach Xhaus Tode dessen Werke ungemein sauber heraus.

Der bedeutendste Wittenberger Drucker war aber unstrittig Hans Lufft, der Bibeldrucker, wie er kurzweg schon zu Lebzeiten genannt wurde. Er ist im Jahre 1495 geboren. Trotz gründlichster Forschung ist Tag und Ort seiner Geburt unbekannt geblieben. Eine Stelle aus Luthers Briefen läßt vermuten, daß er in Wittenberg selbst bei Johannes Grüenberg in die Lehre gegangen ist. Aus den Lotterischen Aufzeichnungen ist ersichtlich, daß er längere Zeit bei ihm in Wittenberg als Geselle gearbeitet hat. Vielleicht war er auch schon bei diesem Meister in Leipzig! Es ist jedenfalls ganz Lotterische Art, daß auch Lufft nach seiner Ansässigmachung in Wittenberg mit seiner Druckerei eine Herberge verband, in der er auch Wein auschenken ließ. 1525 errichtete er in der Stadt eine Druckerei, die bald das Vertrauen Luthers in vollem Maße genoß. Er brachte im Jahre 1534 die erste Ausgabe der Bibel heraus. Viele Jahre lang waren mit dem Bibeldruck täglich drei Pressen belegt. Innerhalb von 50 Jahren waren aus seiner Offizin gegen 100 000 Bibeln hervor-gegangen. Er hatte die Druckerei Grüenbergs übernommen, war aber nur Drucker, nicht aber wie Lotter zugleich, auch Verleger. Das letztere Geschäft besorgten Döring und Cranach, später aber bei der Herausgabe der Bibel Moriz Goltz, Christoph Schramm und Barthel Vogel, die ein kurfürstliches Privileg für den Vertrieb der Bibel erhielten.

Die Zahl der bei Lufft beschäftigten Gesellen war je nach der Zeit der Aufträge verschieden. Sie muß aber sehr bedeutend gewesen sein, muß man doch bei dem regen Betriebe des Bibeldruckes zwei Mann für eine Presse rechnen. Mehrere seiner Gesellen studierten später Theologie und wurden Geistliche. U. a. gingen aus seiner Offizin hervor: Peter Schmidt, genannt Fabrizius, später Buchdrucker zu Mühlhausen, Ambrosius Freigische, der erste Buchdrucker von Götting.

Der Gedanke des Urheberrechtes im Buchdruck hatte sich damals noch nicht durchgesetzt, und so hatte auch Lufft unter zahlreichen Nachdrucken seiner Druckwerke zu leiden. Dr. Martin Luther führte schon 1525 in einem Schreiben an den Nürnberger Rat über den Nachdruck seiner Schriften bittere Klage, ebenso im Vorwort der Bibelausgabe vom Jahre 1541, in dem er vor dem Wucherteufel der Buchdrucker warnt.

In späteren Jahren bedauert Luther, daß man seine Bücher weniger nachdrucke. Er sieht hierin eine Verflachung der Reformation. In seinen Tischreden sagt er deshalb einmal: „Ich hab nur sorg, man werd nicht vil in der biblia lesen, denn man ist ir sehr überdruß, undt druckt ir niemand mer nach.“ So schlimm war es in Wirklichkeit nicht, denn noch nach Luthers Tode konnte der Bibeldrucker Lufft in Königsberg am 3. Mai 1549 mit Unterstützung der brandenburgischen Regierung eine Zweiganstalt ins Leben rufen.

So war der Reformationsgedanke von Leipzig und Wittenberg ausgegangen und hatte ungemein befruchtend für den gesamten deutschen Buchdruck und Buchhandel gewirkt. Mit dem Tode Luthers und seines Bibeldruckers Lufft verlor Wittenberg mehr und mehr an Bedeutung. Leipzig, begünstigt durch das Messprivileg des Kaisers und die weise Förderung der sächsischen Kurfürsten, entwickelte sich zur Metropole des deutschen Buchdrucks und Buchhandels, Wittenberg aber verlor von Jahr zu Jahr an Ansehen.

Buch und Hammer

Von MAX BARTHEL, Lektor der Büchergilde „Gutenberg“



Der deutsche Arbeiter schwingt nicht nur den Hammer, wie sein Bruder, der Bauer, nicht nur die Erde umpflügt. Der deutsche Arbeiter ist auch Vollstrecker deutscher Sehnsucht und Vorkämpfer für die Nation. In ihm, dem namenlosen und unbekanntem Tausendhänder der Arbeit, vollzieht sich heute das Wunder der Volksgemeinschaft. Der deutsche Arbeiter ist eine Persönlichkeit. Er steht mit in der ersten Reihe der Kulturfront. Arbeiter- und Schrifttum gehören schon lange zusammen.

Schon in der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung findet man neben den politischen Strömungen die Quellgründe einer deutschen Arbeiterliteratur. Die politischen Dichter heben den Arbeiter aus dem geschichtslosen Dunkel und stellen ihn an das heilige Feuer, in dem der neue Mensch geläutert und geschmiedet wird, der politische Mensch, dessen Leben und Arbeit nicht Selbstzweck ist, sondern dem ganzen Volke dient. Der schaffende Mensch suchte sich damals in Deutschland in den Arbeiterverbänden, in den Vereinigungen für Freiheit und Gerechtigkeit, den Raun, in dem Sehnsucht und Willen zu vollstrecken waren. In jenen Bruderschaften lebt und atmet in vielen Thesen der deutsche Sozialismus, der heute Wirklichkeit werden will.

Der deutsche Arbeiter ist der Willensträger deutscher Kultur, er ist der Vollstrecker der Sehnsucht jener Generationen, die im Dunkel der Geschichte litten und stritten. Der Letzte im Staat wollte der Erste im Staat sein. In ihm waren die schöpferischen Kräfte des Volkes, in ihm war auch die Leidenschaft des Prometheus, der den Menschen das Feuer vom Himmel gebracht hatte und dafür an den kaukasischen Felsen geschmiedet wurde. Der ausgebeutete Mensch wurde schöpferisch, und seine Machtansprüche an den Staat waren weiter nichts als die ersten Stimmen in dem großen finale der Gegenwart, das die Totalität des Staates fordert, die Volksgemeinschaft aller schaffenden Kräfte aus allen Ständen und Schichten Deutschlands.

Deutschland wurde im vergangenen Jahrhundert auf den Schlachtfeldern geeinigt. Vorher war es schon einig durch die Sprache, durch gleiches Blut, durch die Sehnsucht seiner Volksgenossen. Deutschland war trotz aller Zerrissenheit einig, vor allem in der Dichtung, deren Zentralsonne, Johann Wolfgang Goethe, über alle inneren Grenzen und Gegensätze hinweg leuchtete und glühte. Die deutsche Arbeiterschaft wurde geeinigt zuerst durch das politische Schrifttum, das Kampf ansagte gegen einen absolutistischen Staat, der dem Arbeiter die Mitarbeit am Volke verweigerte.

Neben dem politischen Schrifttum aber erstand aus den Reihen der Arbeiterschaft selbst ein singender Chor von eigenen Dichtern, die von Leid und Lust ihrer Kameraden sagten und sangen. Der deutsche Arbeiter wurde in der deutschen Literatur nicht mehr ein Gegenstand des Mitleids, er wurde der Vollstrecker alter Wünsche und Hoffnungen, er wurde zum riesigen Atlas, der auf seinem Nacken die ganze Welt trägt.

Man hat in den letzten Jahrzehnten viel von den deutschen Arbeiterdichtern gesprochen und geschrieben. Literaturprofessoren nahmen sich ihrer an, Dissertationen wurden über sie verfaßt, in den Schulen lernten die Kinder ihre Gedichte auswendig, auf den Straßen wurde ihr Lied gesungen. Neben dem Hammer trug der deutsche Arbeiter schon lange das Buch in der Hand, zuerst das politische Buch, in dem die Machtansprüche an den Staat formuliert waren, dann aber das andere Buch, in dem seine eigene Welt gestaltet war.

Die alten Arbeiterparteien hatten sich nach dem Krieg politisch den Staat erobert. Sie vergaßen dabei, daß der Staat kein Ding an und für sich und der schaffende Mensch wiederum kein Ding an und für sich ist, sondern daß sie alle beide zusammengehören, der Staat und der schaffende Mensch, um eins zu werden, um unüberwindlich zu sein. Sie vergaßen, daß der schaffende Mensch nicht nur ein politisches Wesen ist, sondern vielmehr der biologische Träger vergangener Geschlechter und Erbmassen, sie vergaßen die Blutgemeinschaft des Volkes, übersahen, daß auch der heutige Arbeiter zum größten Teil Sohn oder Enkel bäuerlicher Vorfahren ist. Sie gaben dem deutschen Arbeiter politische Steine und verweigerten ihm das nahrhafte Brot.

Der Hammer in der Faust des Arbeiters blieb derselbe, die Bücher aber wechselten. Im Jahre 1924 wurde vom Bildungsverband der deutschen Buchdrucker die Büchergilde Gutenberg begründet. Ihr Ziel war, das inhaltlich gute Buch in meisterhafter Ausstattung dem schaffenden Volksgenossen zu bringen. Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Zu sehr den alten Ideologien des Marxismus und des Klassenkampfes verfallen, erschienen Bücher, in denen überwiegend ausländische oder fremdstämmige Autoren zum Worte kamen. Trotz alledem aber wurde hier der Grund gelegt zu einer großen Kultur-gemeinschaft der schaffenden Volksgenossen. Am 2. Mai 1933 übernahm die siegreiche deutsche nationalsozialistische Revolution auch die Büchergilde Gutenberg. Sie entfernte aus der Produktion was volksfremdlich war und begann das Buch für alle schaffenden Deutschen herauszubringen. Die Büchergilde Gutenberg wurde endlich das, was sie sein sollte: die Beauftragte aller schaffenden Volksgenossen. Die neue Produktion zeigt die Richtung an, in der wir marschieren.

Es erschien von Thor Goote „Wir tragen das Leben“, der Roman der Nachkriegsjugend, die sich leidenschaftlich und dramatisch mit dem Novembersystem auseinandersetzt und tiefe Einblicke gibt in den Kampf der deutschen Nachkriegsjugend. Paul Georg Münch hat in seinem Roman „Sonne über Kinderland“ ein erzgebirgisches Dorf in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt. In diesem Dorf geht der Kampf um die neue Zeit und um die neue Schule. Die neue Zeit und die neue Schule werden erst durch das Eingreifen der Nationalsozialisten erobert. Nach den Aufzeichnungen des Forschungsreisenden Herbert Baldus schrieb U. Gassenpflug-Baldus ein prachtvolles Reiseumwerk „Im Herzen Südamerikas“, ein Buch, in dem Abenteuer und Wissenschaft glücklich verbunden sind und das unser Weltbild erweitert. In den Bayerischen Wald führt uns der Roman von Siegfried von Vegesack, der Roman „Das fressende Gau“, in dem die Geschichte einer Liebe und die Geschichte eben des fressenden Gaujes meisterhaft dargestellt wird.

Unsere Weihnachtsbücher zeigen noch viel klarer und schärfer unser Ziel. Als Buch für unsere Freunde außerhalb der Reihe bringen wir den Roman von dem Gaukulturwart der NSDAP Georg Schmückle „Engel Silkenperger“, der Roman eines deutschen Auführers. Dieser Roman führt uns in den Bauernkrieg, in die erste große deutsche Erhebung. Er nimmt leidenschaftlich

Partei für die unterdrückten, geschundenen und gequälten Bauern. Der Oberpräsident Pg. Kube schreibt in einer großen Besprechung über den Roman: „Das deutsche Volk soll froh sein, daß Georg Schmücke den ‚Engel Siltensperger‘ geschaffen hat.“ Dieser Roman kostet ab 1. Februar 1934 4 RM. Als Weihnachtsgeschenk beziehen ihn unsere Freunde für 2,70 RM.

Von Max Barthel erscheint der Roman „Das unsterbliche Volk“, ein Zeitroman, der sich mit der Gegenwart und ihren wichtigsten Fragen auseinandersetzt. Geschildert wird der Weg des deutschen Arbeiters von der Klasse zu seinem Volk, vom Proletariat zum Arbeiterum. Dieser Roman spielt in Deutschland und in Ausland. Er ist abenteuerlich und spannend wie unsere Zeit und ist der erste Arbeiterroman des neuen Deutschland.

Curt Bising, der zwei erfolgreiche Bildbücher geschrieben hat, bringt zu Weihnachten „Deutsche Vorzeit — Deutsche Gegenwart“. In seinen Streifzügen durch zweitausend Jahre deutscher Geschichte werden Zusammenhänge aufgedeckt, alte Quellen freigelegt, das Vermächtnis unserer Vorfäter den Enkeln klargelegt. Curt Bising schreibt einfach und verständlich. Sein neues Buch wird sich viele Freunde erwerben. Aus altem deutschen Kulturgut, aus den Dichtungen von Gottfried Keller, bringen wir eine Sammlung heraus „Vom goldenen Überfluß der Welt“. In diesem wunderschönen Buch, das von dem bekannten Maler Raffaello Bujoni ausgestattet und mit vielen Bildern versehen wird, sind die schönsten, herzbewegendsten und fröhlichsten Erzählungen des großen Dichters Keller zusammengefaßt.

Es ist uns gelungen, von dem Arbeiterdichter Heinrich Lerch, dem Mitglied der deutschen Dichterkademie, einen Roman zu erwerben, der ein dunkles Kapitel der deutschen Arbeitergeschichte erhellt. Der Roman heißt: „Die Pioniere von Eilenburg“ und schildert die Reaktion um 1850. Er schildert den Kampf der Arbeiter, von der Maschine bedrängter Handwerker um bessere Lebensbedingungen. Mit großer Kraft und dichterischer Schönheit ist dieser Roman gestaltet. Wir bringen einen Roman von Hermann Lindemann heraus, in dem der Verfall der Führerschichten in der SPD. mit großer Klarheit gezeigt wird. W. K. Sachse schreibt für uns einen Roman, der im nördlichen Kanada spielt und den Kampf des Menschen mit den Elementen der Natur schildert. Auf unserem neuen Produktionsprogramm steht der weltbekannte Schweizer Schriftsteller John Knittel, der schon einmal für die Büchergilde Gutenberg einen Roman geschrieben hat, und zwar „Therese Etienne“, auf den wir an dieser Stelle ganz besonders hinweisen möchten.

Unsere Bemühungen um das deutsche Buch für den schaffenden Volksgenossen hatten Erfolg. Walter Schubmann, Preussischer Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter und Reichsleiter der NSD., hat die Schirmherrschaft über die Büchergilde Gutenberg übernommen. Damit wird auch nach außen hin sichtbar, wonach wir von uns aus immer gestrebt haben: die innige Verbundenheit der Büchergilde Gutenberg, als Teil der Deutschen Arbeitsfront, mit allen schaffenden Volksgenossen, Arbeiterum und Schrifttum gehören zusammen wie Bruder und Schwester!

Arbeitsbeschaffung durch sinnvollen Feierabend

Von A. PIONTEK,
Verbandsleiter des Deutschen Steinarbeiterverbandes



Die Überschrift mag auf den ersten Blick gegensätzlich klingen; denn was hat schließlich der Feierabend mit Arbeitsbeschaffung zu tun? Das wäre an sich eine berechtigte Frage, wenn wir Nationalsozialisten den Feierabend des deutschen Arbeiters in der gleichen Weise behandeln wollten, wie es bisher üblich war. Abgesehen davon, daß wir als Kampfnaturen den Stillstand immer als Rückschritt verurteilen, ist es uns selbstverständliche Pflicht, nicht nur die Lebensbedingungen des deutschen Arbeiters, sondern auch seinen Feierabend so zu gestalten, wie es eines deutschen Arbeiters würdig ist.

Das Leben des Arbeiters darf sich nie wieder auf die Begriffe essen, schlafen, arbeiten beschränken. Das Leben ist mehr! Man hat bewußt bisher die ungeheuren geistigen Kräfte, die in der deutschen Arbeiterschaft ruhen, brach liegen lassen. Die Beweggründe dafür sind verschiednen. Die Vorkriegsführer haben die Zehung dieser Geisteskräfte aus Nichtachtung heraus sabotiert, aus geistigem Hochmut, und haben dadurch die mögliche Volksgemeinschaft zerrissen. Die Nachkriegsherrscher Deutschlands aus dem marxistischen Lager fürchteten dagegen, die geschärfte Intelligenz des deutschen Arbeiters als unbenutzbare Kritik zulassen zu müssen, sie waren also feige.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, gerade die bisher unterdrückten Geisteskräfte des deutschen Arbeiters zu heben, weil wir uns darüber klar sind, daß einem Volke nicht durch ungebildete Massen, sondern durch geistig hochstehende Menschen zu helfen ist.

Aus diesem Grunde wollen wir durch einen neugeformten Feierabend dem Arbeiter das bringen, was ihm bisher vorenthalten wurde: Er soll durch das gute deutsche Buch, durch gute Vorträge und durch Teilnahme an künstlerischen Veranstaltungen auf dem Gebiete der Lichtbildvorführungen, der Musik und des Theaters auf eine höhere Lebensstufe gebracht werden. Gerade er, der deutsche Arbeiter, der mit seinen Händen sämtliche Güter, die das deutsche Volk braucht, herstellt, hat vor allen Dingen Anspruch darauf, an den geistigen Gütern, die doch für das ganze Volk geschaffen werden, teilzunehmen.

Siehe kann ich mich auf den ersten Punkt beschränken, der das deutsche Buch betrifft. Schon dieser Hinweis genügt, um die Richtigkeit der Überschrift zu beweisen. Beim deutschen Buch muß mit der Verwirklichung des Zieles dem deutschen Arbeiter ein besseres Wissen um alle Dinge zu bringen, begonnen werden. Wenn die Verbreitung des deutschen Buches in der durch die Deutsche Arbeitsfront erfaßten deutschen Arbeiterschaft nach den gedachten Anregungen durchgeführt wird, so wird nicht nur erreicht, daß der deutsche Arbeiter sein Wissen bereichert, Einblick in bisher nie geahnte Dinge gewinnt und zugleich in die Schönheiten seiner deutschen Muttersprache geführt wird, sondern auf der anderen Seite wird durch diese Maßnahme, die sich innerhalb des deutschen Feierabends abwickelt, wieder Arbeit geschaffen, so daß es berechtigt ist, zu sagen: „Durch einen sinnvollen Feierabend zur Arbeitsbeschaffung!“

Die praktische Durchführung des ersten Punktes im Programm des deutschen Feierabends darf in keiner Beziehung auf Hindernisse stoßen. Die technische Durchführung ist ohne weiteres möglich, da wir gerade im Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes ein ganz ausgezeichnetes Instrument besitzen, nämlich die Büchergilde Gutenberg. Außerdem gibt es in Deutschland Unternehmungen des graphischen Gewerbes genug, die eine Mehrbeschäftigung vertragen.

Auch in finanzieller Hinsicht darf es keine Bedenken geben. Abgesehen davon, daß die eingesetzten Mittel sich materiell durch die damit verbundene Arbeitsbeschaffung sehr gut lohnen, muß als noch wichtiger herausgestellt werden, daß diese Ausgaben vor allen Dingen dadurch Jinsen tragen, daß der deutsche Arbeiter wissender wird, einen Weitblick für alle Dinge gewinnt und dadurch allein schon für die Volksgemeinschaft nützlicher wirken kann als in dem bisherigen Zustande eines gewissen geistigen Stillstandes.

Es ist möglich, daß dies im ersten Augenblick gerade für die Angehörigen des graphischen Gewerbes übertrieben klingt. Die Volksgenossen, die im graphischen Gewerbe beschäftigt sind, müssen aber bedenken, daß nicht jeder andere schaffende Volksgenosse die Gelegenheit hat, bei der Ausübung seines Berufes Einblick in die deutsche Literatur zu gewinnen. Der größte Teil der deutschen Arbeiterschaft bekommt wahrscheinlich das ganze Jahr hindurch kaum ein anständiges Buch in die Hände. In der Praxis wird die Bildungsarbeit am deutschen Arbeiter durch das deutsche Buch ungefähr wie folgt aussehen müssen:

Als oberste Instanz für die verantwortliche Durchführung aller Maßnahmen wird beim Gesamtverband der Deutschen Arbeiter eine Abteilung „Bildungswesen“ eingerichtet. Jeder einzelne Verband innerhalb des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter betraut einen Bildungswart mit der praktischen Durchführung der gegebenen Anordnungen. Praktischerweise wird dies ein Parteigenosse sein müssen, der über das nötige Wissen verfügt und andererseits das Leben des deutschen Arbeiters aus eigener Erfahrung kennt. Bei der Auswahl der Bücher muß selbstverständlich eine gewisse Vorsicht geübt werden. Ich denke mir die Reihenfolge der zu liefernden Bücher ungefähr wie folgt:

1. Nationale Werke, die im allgemein verständlichen Deutsch geschrieben sind und bezwecken sollen, daß dem deutschen Arbeiter vor allen Dingen das Wissen um seine eigene Nation gebracht wird, so daß er lernt, auf diese Nation immer und in jedem Fall stolz zu sein. Wenn dieses Ziel erreicht ist, kommt die nächste geistig verwandte Literatur in Frage, und zwar
2. Werke über Volkstum und Heimat. Diese Schriften sollen die Liebe zum eigenen Volksgenossen und zu der schönsten Heimat der Welt im Arbeiter vertiefen, ihn also immer mehr mit seinem heimischen Boden verbinden. Sinngemäß müßte dann
3. eine Auswahl geschichtlicher Werke folgen, so daß nicht Stückwerk, sondern zusammenhängendes Wissen dem deutschen Arbeiter darüber Anschauungsunterricht gibt, wie sein Vaterland entstanden und gewachsen ist.

Ist durch diese Literatur erst einmal der Grundstock geschaffen, so kann man berechtigt sagen, daß der Arbeiter zu lesen gelernt hat und so weit innerlich vorbereitet ist, daß nunmehr auch an schwerere Kost herangegangen werden kann. Es kämen dann in Frage: 4. Kulturhistorische Werke, 5. Kunst und Wissenschaft, 6. Klassiker. Auf den ersten Blick mag es auch nicht richtig aussehen, daß man die guten deutschen Klassiker an die letzte Stelle setzt. Und doch ist es sinngemäß richtig; denn es weiß wohl jeder Volksgenosse aus eigener Erfahrung,

daß gerade bei den Klassikern die Schwierigkeit zu überwinden ist, sich in die Gedankengänge eines Goethe, Schiller oder Wieland hineinzufinden.

Ich bin fest überzeugt, daß durch die sinngemäße Verbreitung des guten deutschen Buches eine unendlich segensvolle Arbeit für das gesamte deutsche Volk verrichtet wird. Wenn die Massen des deutschen Arbeiters durch diese Bildungsarbeit gelernt haben, scharf zu denken, wird dadurch allein dem Führer die Arbeit unendlich erleichtert. Es kann dem Führer nicht gleichgültig sein, ob seine eindringliche Lehre der unbedingten Volksgemeinschaft jahrelang und vielleicht ohne Erfolg unintelligenten Menschen gepredigt wird, oder ob er feststellen kann, daß geistig geschulte Volksgenossen den tiefen Sinn seiner Lehre sofort erfassen und in die Wirklichkeit umsetzen.

Die Verbreitungsart des guten deutschen Buches innerhalb der deutschen Arbeiterschaft kann man auf zwei verschiedene Arten bewerkstelligen:

Vor allen Dingen müßten alle 14 Arbeiterverbände Buchgemeinschaften innerhalb des Verbandes ins Leben rufen. Dem Arbeiter soll durch einen geringen Wochenbeitrag von vielleicht 30 Pf. ermöglicht werden, sich nach und nach eine eigene gute Bibliothek anzulegen, die nicht nur ihm, sondern auch seinen Kindern zum Quell reiner Freude und guten Wissens werden soll. Für diesen Wochenbeitrag wird es sich ermöglichen lassen, alle zwei Monate ein gutes Buch durch die Büchergilde Gutenberg zu liefern, denn bei der riesigen Millionenaufgabe, die dann in Frage kommt, kann für den Betrag von 2 bis 2,50 RM. wirklich ein auch äußerlich gut ausgestattetes Buch geliefert werden.

Es darf den deutschen Arbeiter nicht kalt lassen, ob er eine Bibliothek besitzt oder nicht. Bisher war bis auf einzelne Ausnahmen dem Arbeiter der Weg nach oben infolge seiner ihm aufgezwungenen Unwissenheit versperrt. Wir wollen aber, daß jeder Arbeiter den Drang hat, vorwärts zu kommen. Das kann er nur, wenn er sein Wissen nach Möglichkeit bereichert. Wir vertreten das Leistungsprinzip; im kommenden Deutschland wird jeder deutsche Volksgenosse, der die Fähigkeiten für besondere Leistungen mit sich bringt, auch den ihm zukommenden Platz im Leben finden. Außerdem wird der deutsche Arbeiter bei dem Anblick seiner gut gewählten Bibliothek auch einen gewissen Besitzstolz empfinden, der ihm das Gefühl des Entwerteten auch auf diesem Wege nehmen soll.

Der zweite Weg, das gute Buch dem deutschen Arbeiter zugänglich zu machen, ist die Einrichtung von Leihbibliotheken innerhalb der Ortsgruppen aller Verbände. Es würde vorläufig für den Anfang genügen, wenn in jeder Verbands-Ortsgruppe ein Bestand an Büchern zahlenmäßig mit etwa 25 Proz. des Mitgliederbestandes vorhanden wäre. Die Anschaffung der Bücher bei der Büchergilde Gutenberg würde durch die Verbandsleitung erfolgen. Die einzelnen Ortsgruppen würden mit dem auf sie entfallenden Betrag belastet werden. Der Bücherwart in jeder Ortsgruppe hätte diese Leihbibliothek ehrenamtlich zu verwalten und als Leihgebühr je Buch und Woche, 10 Pf. bei den Mitgliedern zu kassieren. Der gesamte Eingang an Leihgebühren wäre an die Verbandsleitung monatlich abzuführen, damit die Verbandsleitung aus diesen Einnahmen die Anschaffungskosten der Bücher amortisiert und Ersatz- und Neuananschaffungen macht.

Ich glaube, durch meine Ausführungen bewiesen zu haben, wie notwendig es ist, bei der Fortbildung des deutschen Arbeiters vor allem dem deutschen Buch den ersten Platz einzuräumen. Der Feierabend des deutschen Arbeiters muß aus dem Stumpfsinn und aus dem Nichtstun herausgerissen werden und durch die Vermittlung des guten deutschen Buches neuen Wert gewinnen. Ich weiß, daß der deutsche Arbeiter selbst uns diese Maßnahme eines Tages danken wird und daß bei der Durchführung dieser Bildungsarbeit deutsche Arbeiter im graphischen Gewerbe wieder neue Möglichkeiten finden werden, das tägliche Brot auf ehrenhafte Weise zu verdienen.

Bei unseren Vorfahren, den Germanen, stand die Frau in höchstem Ansehen. Sie war nicht nur Gattin und Mutter, sondern die Gefährtin des Mannes in der Arbeit, die Kameradin des Mannes in allen Gefahren und im Kampfe, die Erzieherin und Beschützerin ihrer Kinder. Sie war die Trägerin der Sitte. Selbst der römische Geschichtsschreiber Tacitus singt das Lob der germanischen Frau und sagt, daß selbst der frechste Krieger die Augen niederschlug vor der Keinheit der Germaninnen. Diese waren sicherlich die besten Mütter und Gattinnen, aber im Augenblick der Gefahr begleiteten sie ihre Männer in den Kampf, oder sie verteidigten bei Abwesenheit der Männer die Wagenburgen mit einer Zähigkeit und einem Mut, der die Feinde in Erstaunen versetzte. Die Frau war die Trägerin der nordischen Kultur und die Hüterin des Volkstums; so ist es auch durch die Jahrhunderte geblieben. Außerdem hatte sie einen ebenso ausgeprägten und harten Ehrbegriff wie der Mann; die Schande ihres Stammes war für die Frau in gleichem Maße unerträglich wie für den Mann.

Die deutsche Frau hat im Laufe der Jahrhunderte, die dem deutschen Volke immer wieder Kämpfe nach außen und Kämpfe nach innen brachten, bewiesen, daß sie diese Erbanlagen trotz der verschiedensten Bluteschläge noch in hohem Maße besaß. Sie war dem Manne immer Mitkämpferin und verstandene helfende Gefährtin. Kraft ihrer inneren Naturverbundenheit hat sie mit sicherem Instinkt das Wesentliche der Geschehnisse erahnt und gefühlmäßig erfasst, ehe der Mann verstandesmäßig sich dafür entschied.

Mit dem Eindringen der romanischen Kultur und „welscher Sitten“ wurde die deutsche Frau zur „Dame“ degradiert, während der Mann sich zu ihrem „Kavalier“ machte. Die Galanterie trat an die Stelle der nordischen Frauenverehrung. Der nordische Mann wirkte dabei unecht, da diese Ausdrucksform nicht artgemäß, sondern etwas fremdes war. Die Frau wurde zur Unnatürlichkeit, zur Untätigkeit und zum Spielzeug des Mannes degradiert; sie wurde ausgeschlossen von der lebendigen Entwicklung ihres Volkes, sie konnte die ihr von der Natur mitgegebenen seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte nicht mehr zum Segen der Allgemeinheit pflegen und gebrauchen, sondern man verlangte von ihr ein abgeschlossenes Leben innerhalb der Familie; sie durfte sich keine eigenen Ansichten erlauben, und selbst da, wo sie aus ihrem Instinkt heraus die Dinge durchschaute, konnte sie ihren Einfluß nicht geltend machen, da ihr „die Einnischung in Männerdinge“ unterlag war.

Um die Jahrhundertwende setzte dann die Frauenemanzipation ein, durch die die Frau sich in schweren Kämpfen aus dieser Rolle, die sie zu spielen gezwungen war, befreit hat. Diese Emanzipation der Frau, die weiter nichts war als der Wunsch, ein vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft und ein nützliches Teil ihres Volkes zu werden, alles Unnatürliche und Gezierte abzuwerfen, und alle geistigen, körperlichen und seelischen gesunden Anlagen zur Entfaltung und Betätigung zu bringen, wird meistens nur nach den Auswüchsen dieser Frauenbewegung, den frauenrechtlerischen schlimmster Sorte, beurteilt. Jeden, der das Wort Frauenemanzipation hört, erfasst ein gelinder Schauer. Dazu ist zu sagen, daß es Auswüchse überall gibt. Diese Emanzipation der Frau, die Befreiung aus einer Verkümmerng, die Überwindung einer Zeit, in der eine Hälfte des Volkes nicht in der Lage war, ihren segensreichen Einfluß auf allen Gebieten des Lebens des Volkes zur Geltung zu bringen und wirken zu lassen, hatte ihre Berechtigung. Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, daß diese Entwicklung die naturgegebene und notwendige war. Auffallend ist dabei, daß solche Frauenbewegungen nur in den nordischen Ländern zu verzeichnen sind (England, Dänemark, Schweden, Deutschland).

Der Krieg, der soviel Herzleid über jeden einzelnen von uns gebracht hat, von dem oft gesagt wird, er wäre so sinnlos gewesen und seine Opfer so vergebens, er sei schuld an allem, was wir nach dem Kriege durchmachen mußten, dieser Krieg hat so unendlich viele neue Werte geschaffen und ist damit zum ersten Durchbruch einer deutschen Revolution geworden. Diese deutsche Revolution, aus der sich die neue Weltanschauung des Nationalsozialismus herauskristallisierte, griff zunächst tief hinein in die Gesellschaftsordnung des deutschen Volkes und auch in das Verhältnis von Mann und Frau, sowie in das Verhältnis der Frau zu ihrem Volke und zum Staat. Der feldgraue Rock, das gemeinsame große Erleben der Frontkameradschaft und die gleichen Gefahren verwischten Standes- und Rangunterschiede der Männer und ließen sie über alles sie sonst Trennende hinweg Brüder eines Volkes werden. Aber auch die Frauen kamen sich durch gemeinsame Sorgen, Ängste und durch gemeinsame wirtschaftliche Not und Arbeit näher, als es vorher jemals der Fall war. Selten vorher konnte die deutsche Frau beweisen, was sie an Seelengröße, Selbsterleuchtung, Opfersinn und Kampfbereitschaft in sich aufgespeichert und als nordisches Erbeil hinübergerettet hatte über eine Zeit der Unnatur, Verkümmerng und Verziertheit. Nie vorher ist eine solche Summe stillen, unbekanntes Geldentums, eine solche Summe ungeheurer Arbeit geleistet und so viele Opfer gebracht worden wie in dieser Zeit des gewaltigsten Ringens gegen eine ganze Welt. Ohne die deutsche Frau hätten unsere feldgrauen an der Front gar nicht die innere Kraft aufgebracht, vier Jahre gegen eine ganze Welt zu stehen. Immer wieder haben deutsche Frauen und Mütter den kämpfenden Männern Mut gemacht, nie geklagt und ihnen das Herz mit den

Frau und Nationalsozialismus

Von T. TESSEL,
Leiterin der Abteilung für Frauensachen im D. A. d. G.

Wenn wir die Stellung der deutschen Frau zum Nationalsozialismus und zu der Gestalt unseres Führers Adolf Hitler näher betrachten und untersuchen wollen, so müssen wir uns die Stellung der Frau innerhalb des Volksganzen in der Vergangenheit vergegenwärtigen und uns die organische Entwicklung dieser Stellung bis in die heutige Zeit vor Augen führen. Dazu gehört auch, daß wir uns an die ungeheuren Opfer und den großen freiwilligen Arbeitsinsatz, der immer und überall auf allen Gebieten von den deutschen Frauen aufgebracht wurde, erinnern.

fügt sich die andere Seite auf den Umstand, daß die Mehrzahl der Arbeitnehmer überhaupt in Großbetrieben beschäftigt ist. Dieser Umstand kann dem graphischen Gewerbe aus diesem Grunde nicht den Charakter eines Industriezweiges geben. Maßgebend allein kann nur die Struktur der Übersahl der in einem Gewerbevereinigen Unternehmen sein, denn dieser allein vermag Gesicht und Charakter des ganzen Wirtschaftsgebildes zu bestimmen. Von den in Deutschland vorhandenen selbständigen Betrieben sind 87 Proz. ausgeprochene Kleinbetriebe, 11 Proz. kleine Mittelbetriebe, 3 Proz. große Mittelbetriebe, 3 Proz. Großbetriebe. Diese Ziffern sprechen ganz eindeutig zugunsten der Auffassung, daß das graphische Gewerbe in seinem firmenmäßigen Aufbau zum Handwerk gehört. Es wird damit die eminente Bedeutung der Großbetriebe nicht verkannt, aber hierüber geht ja der Streit gar nicht.

Der Gesamtwert der graphischen Erzeugnisse kann ungefähr auf etwas über 1 Milliarde RM. veranschlagt werden. Diese Ziffer ist zwar nicht ganz genau, jedoch läßt sich nach den Verlautbarungen des Statistischen Reichsamts eine definitive Summe nicht ermitteln, so daß man auf diese Schätzung angewiesen ist. Von jener Zahl entfiel ungefähr allein fast die Hälfte auf Löhne, während der Rest sich auf Betriebsunkosten, Druckpapier und anderweitige Herstellungskosten verteilt. Es ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung, daß diese Milliarde den Kreislauf aus der deutschen Wirtschaft in die deutsche Wirtschaft nahm. Der Export ist, gemessen an der Gesamtproduktion, gering. Es liegt auf der Hand, daß diese Tatsache durch das Wesen des graphischen Gewerbes bedingt ist, da die Sprache hier ihre natürlichen Grenzen setzt. Eine weitere Erschwerung trat auch noch durch zu hohe Frachten, überhöhte Zölle und teilweise auch durch Valutadumping einiger Staaten. Es nimmt daher nicht wunder, wenn man erfährt, daß selbst in verhältnismäßig günstigen Zeiten eine Ausfuhr von nur 50 Mill. RM. erzielt wurde. Das graphische Gewerbe ist also fast ausschließlich auf den deutschen Binnenmarkt angewiesen. Und in diesem Umstande finden wir auch die Ursachen für die augenblicklichen wirtschaftlichen Nöte. Aus diesem Satz darf aber nicht der Trugschluß gezogen werden: Wäre das graphische Gewerbe also auf Export eingestellt, so wäre ihm eine Depression erspart geblieben. Das Gegenteil von dem ist gerade richtig. Der deutsche Außenhandel ist seit geraumer Zeit mehr als lahmgelegt. Würden wir also auf Export eingestellt sein, so würde die Arbeitslosigkeit nicht nur genau so groß, sondern wahrscheinlich noch um ein Erhebliches mehr gestiegen sein. Nur der Unterschied würde bestehen, daß wir weiter abwarten müßten, ob das Ausland unsere Produkte aufnehmen kann oder will, eine Beschäftigung, bei der uns wahrscheinlich die Zeit zu lang und unerträglich werden würde.

Es ist ein glücklicher Umstand also, daß wir in erster Linie vom Binnenmarkt abhängig sind, denn hier können wir aus eigener Kraft für unsere Wiedergesundung kämpfen. Und dieser Kampf hat auf der ganzen Linie begonnen. Es ist in aller Munde, und auch die Welt beginnt aufzuborchen, mit welcher ungeheuren Kraftanstrengung von Volk und Staat der Versuch unternommen wird, der deutschen Wirtschaft neues Leben einzubringen. Man kann es mit Stolz aussprechen: Es wird in der Geschichte ein Exempel statuiert, das einzig da steht in seiner Größe und seinem ehrlichen Willen. Und nicht nur der Wille ist groß, sondern diesem Willen ist auch schon der erste Erfolg beschieden. Man wird fragen: Was nützt es uns — dem graphischen Gewerbe — wenn andere Industrien die ersten Anzeichen des Wiederaufschwungs verspüren. Kann uns das helfen? Die Antwort lautet eindeutig: Ja! Ihr Gedeihen ist auch unser Blüten! Der Wiederaufbau des graphischen Gewerbes wird sich indirekt vollziehen. Das erklärt sich aus der wirtschaftlichen Stellung des graphischen Gewerbes heraus, die es im Verhältnis zur Gesamtwirtschaft einnimmt. Es ist ein Zwischenglied der Industrie, das enger als andere Branchenweige mit der Gesamtwirtschaft verbunden ist, weil, abgesehen von der Buchproduktion, seine Erzeugnisse nicht Verbrauchsgüter im verkehrsmäßigen Sinne sind, sondern erst als Mittel zur Förderung eines weitergehenden wirtschaftlichen Erfolges dienen. Je belebter also der Geschäftsgang in Handel und Industrie ist, um so größer ist die Entfaltung der Propaganda und Insertionstätigkeit, um so mehr Verbrauch an Druck-Erzeugnissen tritt auch ein. Ein ebenfalls besonders für die Buchproduktion wichtiger Faktor ist die Massenkaufrast der Bevölkerung; und diese richtet sich naturgemäß wiederum nach dem Beschäftigungsgrad der anderen Industriezweige. Man geht also nicht fehl, wenn man das graphische Gewerbe das Barometer der deutschen Wirtschaft nennt, denn ähnlich wie die Börse zeigt es wie im Spiegelbild die Gesamtwirtschaftslage. Jede Million und jede Milliarde also, die in der deutschen Gesamtindustrie investiert ist, wird sich konjunkturfördernd auf das graphische Gewerbe auswirken.

Wenn so ganz ohne Zweifel durch die unermüdblichen Anstrengungen der nationalsozialistischen Regierung ein erheblicher Konjunkturaufschwung eintreten wird, so darf man jedoch nicht Schwierigkeiten außer acht lassen, deren letzter Grund in den veränderten Zeitverhältnissen zu suchen ist. Das eine ist die sogenannte Abwanderung vom Buch. Es ist hierüber viel debattiert und es ist viel daran gedeutelt worden. Tatsache bleibt es jedoch, so sehr man sich auch dagegen sträuben mag, daß für einen guten Teil der Leserschaft das Buch

nichts weiter bedeutet, als Zeitvertreib für die Langeweile. Und diese Langeweile wird heute im Zeitalter des Sports und der Technik bereits durch Radio, Sportplatz und letztlich durch Kino vertrieben. Man mag noch so viele billige Bücherwochen veranstalten, um das Interesse für das Buch auch bei den weniger intellektuell Eingestellten zu wecken versuchen: mit dem Ausfall dieser Leserschaft wird immer zu rechnen sein.

Der andere erschwerende Umstand ist das Kapitel Versailles. Ich meine die Gebietsverluste und Kolonien; „Abtretungen“ nennt man sie wohl. Durch diesen Verlust deutscher Lande ist auch das graphische Gewerbe auf das empfindlichste geschädigt worden. Viele graphische Arbeiter hätten hier ihr auskömmliches Brot gefunden. Und nicht nur genug daran, daß wir diese Absatz- und Erwerbsgebiete verloren haben, einen guten Teil deutscher Volksgenossen mußte das Mutterland aufnehmen, die heute ebenfalls den Arbeitsmarkt belasten. Aber das betrifft das graphische Gewerbe nicht allein, es betrifft das gesamte deutsche Volk. Es ist ein Stück unseres Leidentuches, es sind die tiefen Schlagschatten, die über Deutschlands Wirtschaft liegen und die gleichzeitig die Unmöglichkeit des heutigen Zustandes in greller Beleuchtung zeigen. Jedoch, trösten wir uns, hier bleibt die Hoffnung.

In den Kaminen der außerhalb der Wirtschaftsbelebung zu überwindenden Schwierigkeiten gehört auch noch die brennend interessierende Frage der Mechanisierung der Betriebe. Der Punkt ist wichtig genug, um näher auf ihn einzugehen. Es hat schon einmal in der Wirtschaftsgeschichte eine Zeit gegeben, in der das Thema „Maschine“ aktuell war und die Gemüter erhitze. Es war die Zeit der Erfindung und Einführung der mechanischen Webstühle. Auch damals wurden Arbeiter brotlos. Manche, die Aktivist unter ihnen, glaubten der Situation Herr werden zu können durch Zerstörung dieser mehr als unliebsamen Konkurrenz. Der Erfolg ist ja bekannt. Es hat nichts genutzt, die Zeit hat ihr Recht gefordert. Vielleicht können wir heute jene Leute verstehen, man hört ja auch jetzt so oft das Wort: Man mußte die Maschinen abschaffen. Aber allen denen, die aus der Geschichte nicht gelernt haben, sei es gesagt: Es ist ein Irrglaube, jener Gedanke! Es ist nicht möglich und es wird keinem gelingen, die Weltgeschichte nach rückwärts zu drehen. Alles, was historisch erwachsen, hat — verschieden bewertet —, seine Berechtigung und man wird die Spur von seiner Existenz nicht mehr fortwischen können. Welche Maschine wollte man denn auch abschaffen oder in ihrer Fortentwicklung hindern? Etwa die Dampfmaschine, die Schreibmaschine oder das Auto? Auch sie haben Menschen brotlos gemacht, wie es überhaupt naturnotwendig im Sinne und Wesen der Maschinen liegt, menschliche Arbeitskraft zu ersetzen. Wo wollte man also die Grenze ziehen? Es gibt hier keine, und wäre man konsequent, so würden wir den Zustand niedrigerer Zivilisation erreichen.

Ebenso verfehlt ist es, wie es unlängst in einer graphischen Fachzeitschrift geschehen ist, den Beweis liefern zu wollen, die zunehmende Mechanisierung, die im graphischen Gewerbe von einem Maschinenbestand der Vorkriegszeit von etwa 34 000 auf etwa 52 000 im Jahre 1932 gestiegen ist, hätte keine Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt. Dieser Beweisführung muß entgegengetreten werden, da sie lückenhaft ist und damit zwangsläufig unrichtig werden muß. Man muß es schon zugeben, daß durch die Maschine Menschen von ihren Arbeitsplätzen verdrängt werden. Deshalb muß selbstverständlich einer weiteren blinden Mechanisierung auf das entschiedenste entgegengetreten werden. Es wird oberste Pflicht jedes Unternehmers sein, überall da, wo maschinelle Arbeitskraft auch nur annähernd durch menschliche ersetzt werden kann, diese zu bevorzugen. Doch soll man andererseits auch nicht übersehen, daß ein Betrieb ohne technische vollendete Ausrüstung heutigen Ansprüchen nicht mehr gewachsen wäre. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß durch die Mechanisierung erst Produktion und Umsatz so gesteigert werden konnte, wie es ohne sie nie möglich gewesen wäre.

Es gibt hier kein Schwarz oder Weiß, es gibt auch keinen Streit darüber, ob Maschine oder nicht; wir haben sie ja bereits schon, die Zeit ist darüber hinweggegangen. Die Lösung des Problems ist von einer gänzlich anderen Seite her zu erfassen. Es wird auf dem Gebiete der Arbeitszeitverteilung liegen in untrennbarem Zusammenhang mit einer Verbrauchssteigerung. Diese Lösung wird nicht von heute auf morgen gebracht werden können. Es ist das Problem unseres Jahrhunderts. Und so wie jedes Zeitalter seine große Aufgabe hatte, und sie zu erfüllen wußte unter Beachtung der volkswirtschaftlichen Gegebenheiten der Vergangenheit, so werden auch wir in stetiger und zielbewußter Arbeit die Lösung ertingen. Es ist kein Grund, zu verzagen oder zu verzweifeln, heute weniger denn je. Deutschland hat die Arbeitschlacht begonnen. Unternehmer und Arbeiter, Seite an Seite in einer Front haben gemeinsam den Kampf begonnen. Dieser Kampf wird zum Erfolg führen, wenn alle Verantwortlichen stets und ständig gemäß den Worten des Führers in der Programmrede im Reichstag am 23. März handeln: Das Volk lebt nicht für die Wirtschaft, und die Wirtschaft existiert nicht für das Kapital, sondern das Kapital dient der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volk. Die Regierung erkennt die geschichtliche Aufgabe, die Millionenmassen der deutschen Arbeiter im Daseinskampf um ihr Lebensrecht zu stützen und zu fördern.

Berthold-Schriften kämpfen seit 75 Jahren mit in der Front des graphischen Gewerbes für Geltung deutschen Kunstgewerbe-Fleißes

SCHRIFTGIESSEREI H. BERTHOLD AG, BERLIN SW 61

Werbung fördert die deutsche Wirtschaft Spamer AG. Leipzig

Deutschland gibt jährlich 800 bis 900 Millionen Mark für Werbezwecke aus. Aber 80 Prozent dieser Summe entfallen auf das gedruckte Wort und Bild.

- Bücher
- Zeitschriften
- Werbeschriften
- Broschüren
- Kataloge
- Prospekte
- Preislisten
- Kalender
- Sammelalben

druckt bindet

„Kamera“-Ausstellung, Halle VI, Stand 704

Die fortschrittliche Intertype

Intertype Setzmaschinen

G.m.b.H., Berlin SW 11, Europahaus am Anhalter Bahnhof, Eingang Anhalterstraße

Setzmaschinen

für einfachen und mehrfach gemischten Satz

Alle Welt spricht über die Zeilenfüll- u. Zentriervorrichtung der Intertype ...

Ganz zwanglos bedingt diese eine wesentliche Erleichterung der Arbeit des Maschinensetzers.

Die Praxis urteilt:

... sehr zufrieden ... arbeitet gut und ohne Störungen.

... vollste Zufriedenheit ... bewährt sich ausgezeichnet ...

... ausgezeichnet zufriedengestellt ... eine Beschädigung der Matrizen kommt absolut nicht vor ...

Der Fachmann sagt:

... ein Fortschritt von weittragender Bedeutung, der die Intertype führend an der Spitze der Entwicklung zeigt.

... 1. Züge der Entwicklung der maschinellen Satzeinstellung liegt damit die wesentliche Neuerung später einmal jeder Setzmaschine ausgerüstet sein muß ...

Neue moderne Schriften

der namhaftesten deutschen Schriftgießereien für die Setzmaschine, u. a.

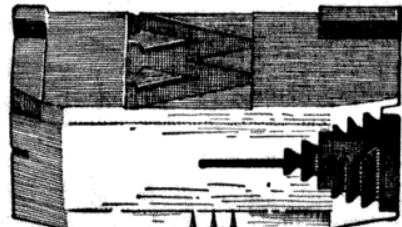
- Bernhard-Fraktur
- Beton
- Bodoni-Antiqua
- Börsen-Fraktur
- Drei kopf-Fraktur
- Dresdener Fraktur
- Franklin-Antiqua
- Futura
- Garamond-Antiqua
- Gerzsch-Antiqua
- Jost-Mediaeval
- Malzer Fraktur
- Niedersachsen-Fraktur
- Pressa-Antiqua
- Pressa-Fraktur
- Rheinland-Mediaeval
- Romanisch
- Schwäbische Fraktur
- Siedion-Fraktur
- Unger Fraktur
- Walbaum-Antiqua
- Weiß-Antiqua

Aus der Intertype-Post

Nech langen Jahren die erste Matrizenbestellung

Wir bitten Sie höflichst, uns für die Intertype-Maschine aus Nonpareille 15 Stück Ersatzmatrizen zu liefern.

Diese Schrift ist mit der Maschine im Jahre 1924 gekommen. Es ist die erste Nachbestellung. Das schreibt unsere Kundschaft unaufgefordert.



Eigene Matrizenfabrikation wird auf der „Kamera“ demonstriert von der

Intertype Fabrik G.m.b.H. Berlin

Halle 6, Stand 680/681

Intertype-Matrizen mit breiter Zentrierung automatisch in anderen Setzmaschinen

Von diesen Kakteen muß jeder haben.

Meistens steht man beim Kauf von Kakteen ratlos vor der Fülle der kleinen Töpfe mit etwas Grünem drin, das eine Kaktus sein und bald blühen soll. Besonders Anfänger, die sich der Kakteenliebhaberei zuwenden wollen, bedürfen da einer guten Beratung und vor allen Dingen einer schönen Zusammenstellung leicht zu ziehender Kakteen, die frisch darauf loswachsen, lüster-sant sind und, was die Hauptsache ist, daß sie das Heim und das Fenster im Winter schmücken und beleben.

Für die Leser des „Korrespondent“ stellen wir außerordentlich billig zum Verkauf:

100 000 selbstgezogene, prächtige Kakteen in folgenden Gruppen:

- | | | | |
|-----------------------------|---|----------|-----------|
| 3 Kakteen i. Topf M. 0.65 | Wer schon große Kakteen haben will, beziehe solche aus uns. Serien II u. III. | | |
| 6 Kakteen i. Topf M. 1.20 | | | |
| 12 Kakteen i. Topf M. 2.30 | Es kosten: | Serie II | Serie III |
| 24 Kakteen i. Topf M. 4.25 | 1 Kaktus im Topf | M. 0.45 | M. 0.90 |
| 48 Kakteen i. Topf M. 7.75 | 5 Kakteen i. Topf | M. 2.— | M. 4.— |
| 100 Kakteen i. Topf M. 15.— | 10 Kakteen i. Topf | M. 3.75 | M. 7.50 |

Diese Gruppen enthalten einen großen Arten- und Formenreichtum, und selbst bei 100 Stück ist die Auswahl zahlreiche Sorten umfassend; darum er kugel ge, silberartige, behaarte, stachelige usw. Anleitung zur Kaktuspflege. 75 fig.



Balkon- und Fenstertannen zum Schmücken der Fenster im Winter. Junge, frischgrüne Bäume mit Wurzeln ca. 35—45 cm groß. Für ein Fenster. wird. ca. 15 Stk. benötigt. Solange die Quartiere hergeben 25 St. M. 1.25, 50 St. M. 2.25, 100 St. M. 4.25, 200 St. M. 8.—

M. Peterseims Blumengärtnereien G.m.b.H., Eriuri / Postfach 851.

Wohlriechende

Hyazinthen

zum Treiben auf Gläsern, zum Pflanzen in gebrauchte Blumentöpfe in weiß, gelb, rot, rosa u. blau, starke Hyazinthenzwiebeln für Gläser 36 Pf., starke Hyazinthenzwiebeln für Töpfe 24 Pf., Miniatur-Hyazinthen in Prachtfarben 15 Pf., Hyazinthen-Gläser in starker Ausführung 15 Pf., Miniatur-Hyazinthen-Gläser 9 Pf., Tulpenzwiebeln in Prachtfarben 6 Pf., Darwin-Tulpenzwiebeln 5 Pf., duftende Narzissenzwiebeln 5 Pf., Osterglocken 7 Pf., Krokuszwiebeln 10 Stück 40 Pf., Maiglöckchen 5 Pf., Iris 4 Pf., Anemonen und Ranunkeln 4 Pf. Kulturanleitung wird mitgegeben.



Blumen- und Gartenfreunden senden wir gern auf Wunsch kostenfrei unsere mit vielen Bildern versehene Herbsliste „Der Weg zum schönen Garten und Heim“.

Paraderosen

Ein Sortiment voll Duft und Farbenpracht in 12 der schönsten jetzt existierenden Sorten M. 4.50, edle Hochstammrosen, eine jede Sorte mit Namen, Stück M. 1.25, Johannisbeer- u. Stachelb.-Kronenbäumchen Stück M. 1.15, 10 Stück M. 10.—, Stachelbeersträucher 38 Pf., Johannisbeersträucher 35 Pf., alles nur edle großfrüchtige Sorten. Brombeersträucher 40 Pf., Himbeersträucher 10 Stück M. 1.85, Obstbäume: Apfel, Birn, Kirsch, Pflaumen, Halbstämme M. 1.75, schön, stark. Buschbäume M. 1.65, Aprikos- u. Pfirsichbäume M. 1.85.



Die schöne Fraktur

Professor Krause-Fraktur

für die Werbung

für das Buch . für die Zeitung

Entworfen von Prof. Wilhelm Krause, Breslau. Geschnitten in vorläufig 5 geschicklich geschliffenen Ornituren Mager, halbfett, fett, schmal-halbfett, fette Kursiv, die einzige Fraktur-Kursiv ohne Überhänge. Die Intertype-Gießmaschinen GmbH., Berlin, liefert die Professor Krause-Fraktur in Brotschriftgraden der mageren und der halbfetten Orniture - Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung unserer Druckproben!

Ludwig Wagner AG, Schriftgießerei und Messinglinienfabrik
Leipzig D 5, Eilenburger Straße 12. Fernruf Nr. 61743, 61744. Telegramm-Adresse: Luwatyp Leipzig

531 X. 33

Klischees, die Ihr Vertrauen haben!

Jeder Drucker weiß, daß gut geätzte Klischees Zeit und Ärger ersparen. Unsere Ätzungen werden besonders tiefgelegt.

Aus diesem Grunde geben sie auch im Auflagedruck die Schönheit der Originale wieder. Dabei sind sie nicht teurer als minderwertige Erzeugnisse.

Bendig & Lemke GmbH, Berlin O 17, Mühlenstr. 73. Ruf E 7 4251

Offenbach

die Stadt
der deutschen Schrift

Hier erlebte sie ihre Wiedergeburt. Hier arbeiteten in Zeiten deutscher Größe und deutscher Not begeisterte, überzeugte Menschen an ihrer Erhaltung und Entwicklung.

In jahrzehntelanger Arbeit entstand eine Fülle schöner und edler Schriften, die wahrhaft schöpferische Leistungen sind und bleibende Werte verkörpern.

Gebr. Klingspor,
Offenbach am Main

Briefmarken-Verkauf

Am 25. November 1933, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Hamburg mehrere 1000 Kilo ganz erst unsortierte Missionsbriefmarken von Missionen, Kindern, Volkserhaltungen usw., seit letzten Jahren in der ganzen Welt ausgesetzt, mit vielen alten und neuen Marken, nach Gewicht verkauft werden. Interessenten sich frei (bereits jetzt schon) garantierte Originalpakete (in Originalpapier) (bis zu 5 000 bis 10 000 Stück) kosten RM. 2, 5. 1 Kilo RM. 19 50, 2 Kilo RM. 27, 0. Bei den 1-Kilo Paketen ist eine Originalbescheinigung im Originalpapier von RM. 50,- und bei den 2-Kilo Paketen von RM. 50,- beige gefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch gestattet. Keine Vorauszahlung oder Nachnahme.

Missionsbriefmarken-Bewertungsliste
Karl Hennig, Wandswel - Hamburg 42

Das Volkshaus der Deutschen Arbeitsfront Leipzig,
Adolf-Hitler-Straße 30-32, besitzt eine bedeutende

WEINKELLEREI

Fordern Sie Preislisten; der Wein ist billig und gut.
Bei einem Besuche von Leipzig
benutzen Sie unser eigenes Hotel



Meißner Porzellanfabrik

Inhaber: Ernst Walter und Rudolf Ziegler
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 7
Fernsprecher: 3 7 Dönhoff 0270 bis 0272

Reichhaltiges Lager aller Papierarten:
Kunstdruck, Illustrationsdruck, Werbedruck (Spezialität: Federleichte Qualitäten), Offsetdruck, Schreib-, Post- und Schreibmaschinenpapiere, weiß und farbig. Ferner Kartonpapiere in allen gängbaren Sorten und Formaten.
Für Sonderanfertigungen stehen wir mit Spezialangeboten gern zu Diensten.

Der Deutsche

Die Tageszeitung
der Deutschen Arbeitsfront

„Der Deutsche“ ist
als aktuelles Informationsorgan
für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung unentbehrlich

als sozialpolitischer, wirtschaftspolitischer und arbeitsrechtlicher Wegweiser ziel- und richtunggebend und auch

als Unterhaltungsblatt (feuilleton - Sport - Kulturpolitik - Theaterkritik - Beilagen - Bilderdienst) von vielseitigem überzeugendem Inhalt

Darum bestelle jeder das Organ der schaffenden Stände,
das Blatt der
19-Millionen-Organisation

Der Deutsche

Die Tageszeitung
der Deutschen Arbeitsfront
Berlin SW 100, Kupf. R 7 Dönhoff 3456 - 3463

Die Büchergilde
Gutenberg stärkt die
Kulturfront des
neuen Deutschland

Element

die deutsche Futura

mager · halbfett · fett

Bauersche Gießerei · Frankfurt-M